

Inhalt

Kommentar

Hans-Georg Hostrup: 60-Meter-Masten 2

Chronik

Stabwechsel beim Frasche Rädj 3
18. Helgoländer Friesentreffen 3
Die „redenden Grabsteine“ auf Amrum – restauriert und neu aufgestellt 4
Vom Bauern auf Föhr zum Staatssekretär in Schwerin –
Gedenken an Brar C. Roeloffs 5
Kreistagswahl in Nordfriesland 6
Ût da friiske feriene 7
Nordfriesland im Frühling 8

Aufsätze

Fiete Pingel und Thomas Steensen:
Weiland Delff
Zur Geschichte einer Buchhandlung 10

Torsten Albig:
„Die Summe unserer Besonderheiten macht uns einzigartig“
Warum Schleswig-Holstein starke Minderheiten braucht 16

Henning Ibs:
Wahr di, Garr, de Buur, de kummt!
Über Dithmarschen und die Dithmarscher 19

Jarich Hoekstra:
Initiator, Organisator, Inspirator
Albrecht Johannsens Bedeutung für die nordfriesische
Sprache und Literatur 24

Ferteel iinjens!

Andrea Hölscher: Iansis en stäär uunfaade 28

Bücher

Von Storm zur Republik / Blick über Eiderstedt 30
Halliggeschichten / Hinweise 30
Friese und Weltbürger 31
Neues Friesisches Archiv 2 32

Reaktionen

Bispeel för Plattlehrer 32
Impressum 32

Titelbild

Euroshop, Krämerstr. 8, 25813 Hüsem/Husum, NF (Foto: Thomas Steensen)
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 30. Mai 2013



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 182

*von NORDFRIESLAND berichtet
über das Schicksal der frü-
heren Husumer Traditions-
buchhandlung Delff. Rasante
Entwicklungen in Markt
und Technik bringen weitrei-
chende Veränderungen.
Ministerpräsident Torsten Al-
big stellt die Minderheitenpo-
litik seiner Landesregierung
vor. Prof. Dr. Jarich Hoekstra
würdigt die Leistung des
friesischen Sprachpioniers
Albrecht Johannsen.*

*Der Mitgliederausflug des
Vereins Nordfriesisches Ins-
titut führt 2013 nach Dith-
marschen. Dr. Henning Ibs,
Vorsitzender des Vereins für
Dithmarscher Landeskunde,
stellt die Geschichte seiner
Heimat prägnant dar.*

*Jakob Tholund erinnert an
seinen Föhringer Landsmann
Brar C. Roeloffs, Ehrenmit-
glied des Vereins Nordfriesi-
sches Institut.*

60-Meter-Masten

Die Interessengemeinschaft Baupflege (IGB) bemüht sich nicht nur um den Erhalt von historischen Häusern. Sie hat vielmehr die Menschen im Kultur- und Naturraum insgesamt im Blick. Die IGB hat sich zwar gegen den anfänglichen Wildwuchs der Windkraftnutzung ausgesprochen und in Nordfriesland 1986 erfolgreich eine gezielte Landschaftsplanung und die Ausweisung geeigneter Flächen initiiert. Der Ausstieg aus der Atomkraft ist ihr aber ein Anliegen seit ihrer Gründung. Die IGB begleitet die Energiewende entschieden positiv. Der aus Wind- und Solarkraft gewonnene Strom muss aus der Küstenregion abtransportiert werden, wenn die Energiewende einen Sinn haben soll, das ist unstrittig. Geplant ist zu diesem Zweck nun aber eine Höchstspannungsleitung von Norden nach Süden durch Nordfriesland und Dithmarschen sowie von Osten nach Westen

durch Eiderstedt. Deren Masten, die etwa alle 400 Meter errichtet werden müssten, wären jeweils 60 Meter hoch. Bei den Windkraftanlagen ist es zumindest in Nordfriesland gelungen, die Zerschneidung des Horizonts durch vertikale Elemente auf bestimmte Gebiete zu beschränken. Mit den neuen Strommasten wäre die gesamte Landschaft betroffen wie nie zuvor. 60 Meter! So hoch waren hier bislang höchstens die höchsten Kirchtürme. Solche Masten benötigen ein solides Fundament. Angegeben wird, dass die notwendige Bodenflächenversiegelung gerade einmal fünf Quadratmeter pro Mast betragen werde. Der Block müsste aber zehn Meter in die Tiefe gehen. Mehr als 25 Kubikmeter Boden würden jeweils durch einen Betonblock ersetzt. In den nachgiebigen Marschböden wäre der Einsatz von Rammpfählen bis zu einer Tiefe von 25 Metern notwendig, was einen Bodenaustausch von jeweils über 60 Kubikmetern zur Folge hätte. Die geplante Trasse liefe an vielen Stellen in weniger als 100 Metern Distanz an Wohngebieten und an Baudenkmalern entlang. Das wäre eine wesentliche Beeinträchtigung für den Erholungswert der Landschaft. Die Vertreter der

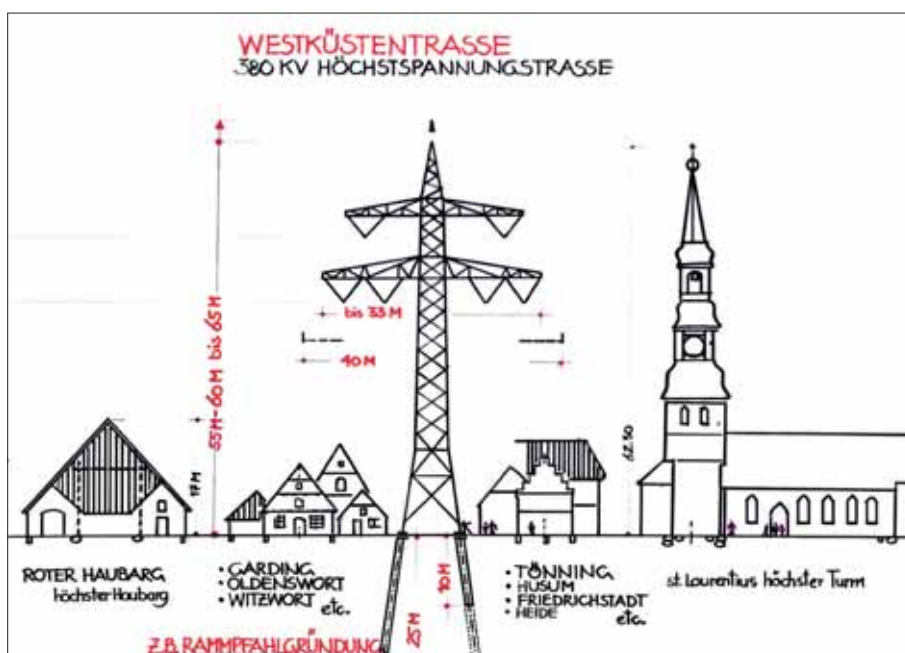
Landesregierung und der an den Planungen beteiligten Firma Tenet TSO trafen bei einer Reihe von Informationsveranstaltungen auf Gegenwehr. Es zeigte sich, dass die meisten Bürgerinnen und Bürger die Errichtung einer solchen Stromleitung ablehnen.

Eine der zentralen Fragen der Skeptiker lautet: Warum wird die alternative Lösung, die Stromkabel nämlich in der Erde zu verlegen, nicht einmal ernsthaft diskutiert? Der Raumbedarf wäre erheblich geringer, und die Landschaft würde nicht beeinträchtigt. Prof. Dr. Bernd Oswald vom Zentrum für Windenergieforschung der Universitäten Oldenburg und Hannover (ForWind) hat in einer 2005 vorgelegten Studie Lösungen für Stromübertragungstechniken im Höchstspannungsnetz verglichen, darunter Freileitung und Erdkabel. Das Erdkabel ist, so sein Ergebnis, weniger leistungsfähig, schwerer zu reparieren und mehr als zweimal teurer in der Installation als die Freileitung.

Es kann aber nicht sein, dass ein so zerstörerischer Eingriff in die Landschaft, wie es die Errichtung der Freileitung wäre, aus reinen Kostenerwägungen einfach hingenommen wird. Die Technik für Strom aus Wind und Sonne wird – auf der Grundlage zukunftsorientierter politischer Entscheidungen – aus öffentlichen Mitteln gefördert. Stromleitungen sind eine unabdingbare Voraussetzung dafür, dass der Alternativstrom effizient fließen kann. Die Produktion dieses Stroms generiert erhebliche private Gewinne, die zur Finanzierung der Leitungen mit herangezogen werden sollten. Die IGB fordert ein unabhängiges Gutachten über die zu errichtende Stromleitung unter Berücksichtigung einer unversehrten Landschaft.

Hans-Georg Hostrup

ist selbstständiger Kaufmann und seit 2008 Vorsitzender der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen e. V. (Adresse: Süderdeich 8, 25881 Tating, NF.)



Zeichnung von Architektin Ellen Bauer zum Höhenvergleich: Nur der Turm von Sankt Laurentius kommt knapp an die geplanten Masten heran.

Stabwechsel beim *Frasche Rädj*

Die seit 1986 im Fachkrankenhaus in Bredstedt tätige Psychologin Ilse Johanna Christiansen ist neue Vorsitzende des *Frasche Rädj*. Am 10. April wurde sie im *Friisk Hüs* in Bredstedt einstimmig gewählt. Sie ist die erste Frau in dieser Position. Nach Ingwer Nommensen, der das Amt von 2001 bis 2008 führte, wird dieses Amt zum zweiten Mal von einem Mitglied der *Friisk Foriining* wahrgenommen. Der bisherige Vorsitzende, der pensionierte Diplom-Ingenieur und Bauamtsleiter Erk Hassold, gebürtiger Föhninger, wohnhaft in Bredstedt, wurde zweiter Vorsitzender. Er gehört zu den Vertretern des Nordfriesischen Vereins (NfV).

In ihrer Funktion habe sie vor allem die Aufgabe, Spannungen zwischen den verschiedenen Positionen in der nordfriesischen Arbeit auszuglei-

chen, das betonte die neue Vorsitzende bei ihrem ersten Bericht aus dieser Funktion im Beirat des *Nordfriisk Instituut* am 27. April. Bei einem Besuch der vier nationalen Minderheiten in Deutschland (Dänen, Sinti und Roma, Sorben und Friesen) bei Bundespräsident Gauck nutzte Ilse Johanna Christiansen die Gelegenheit, dem Staatsoberhaupt Grundkenntnisse

über die Friesen zu vermitteln. Bei der politischen Repräsentation gehe es, so die Vorsitzende, vor allem um die Sicherstellung und Erweiterung der Fördermittel.

Der *Frasche Rädj* bildet die Sektion Nord des Interfriesischen Rates, in dem auch West- und Ostfriesland vertreten sind. Erk Hassold leitet weiterhin diesen Rat, der den Friesenkongress 2015 turnusgemäß in Nordfriesland ausrichten wird.

Außer Christiansen und Hassold gehören die folgenden, jeweils von



Foto: *Frasche Rädj*

Ilse Johanna Christiansen und Erk Hassold

ihren Vereinen entsandten Personen dem *Frasche Rädj* an: Gudrun Fuchs, Tating (Heimatbund Landschaft Eiderstedt), Kurt Hinrichsen, Dagebüll (NfV), Jörgen Jensen Hahn, Risum-Lindholm (*Friisk Foriining*), Maren Jessen, Sylt (NfV), Jens Quedens, Amrum (*Öömrang Ferian*), Carl Rickmers, Föhr (NfV), Inken Völpel-Krohn, Kiel (Verein Nordfriesisches Institut) sowie Eva Waltemath, die den Sitz der Gemeinde Helgoland innehat. *Red.*

18. Helgoländer Friesentreffen

400 Teilnehmer aus allen drei Frieslanden, also aus Niedersachsen, der niederländischen Provinz *Fryslân*, Nordfriesland sowie von Helgoland selbst, nahmen vom 24. bis zum 26. Mai 2013 am 18. Friesentreffen teil, das traditionell alle drei Jahre auf Helgoland gefeiert wird.

Gemeinsam mit Helgolands Bürgermeister Jörg Singer wurden zum Auftakt am Hafen die Fahnen der Frieslande gehisst. Die friesischen Flaggen bestimmten von da an zusammen mit Trachten von Föhr, den Halligen, aus Stapelholm, Niedersachsen und *Fryslân* das Bild.

Spät am Abend erreichte ein historischer Koggennachbau den Hafen. Die Mannschaft der „*Ubena von Bremen*“ erinnerte mit ihrer Fahrt

von Bremerhaven nach Helgoland an die traditionellen Handelswege auf der Nordsee. An den weiteren Tagen gab sie in nachgeschneiderten Kostümen und Zelten einen Einblick in die Welt des Mittelalters. Bei anderen *Workshops* wurden zum Beispiel Strumpfbänder und Trachtenköpfe gefertigt, Tänze einstudiert, Verse von James Krüss übersetzt, oder es wurde über friesische Politik diskutiert. Im Fußballturnier mit vier Teams aus den Frieslanden siegte der TSV Helgoland.

Ein Helgoländer Heimatabend und ein Tanz- und Trachtenfest rundeten das Treffen ab. Ilse Johanna Christiansen, Vorsitzende des *Frasche Rädj*, betonte die Gemeinsamkeiten zwischen den Frieslanden, die

durch ein stabiles und verbindliches Netzwerk weiter gefestigt werden sollten. Das werde für den Rat das Thema der nächsten Jahre sein.

Der Interfriesische Rates organisierte traditionsgemäß das Treffen. Sein amtierender Präsident, der Bredstedter Erk Hassold, verbindet mit den Helgoländer Tagen vor allem erfolgreiche Nachwuchsarbeit: „Es hat mich gefreut, dass so viele Kinder dabei waren. Die schönen gemeinsamen Erlebnisse führen sie an das Friesische heran.“

Nach einem friesischen Gottesdienst bildete der Umzug vom Oberland zum Rathausplatz mit vielen Teilnehmern in Trachten am Sonntag den Abschluss des Helgoländer Friesentreffens 2013. *Frasche Rädj*

Die „redenden Grabsteine“ auf Amrum – restauriert und neu aufgestellt

Die Seefahrer-Grabsteine gehören zum eindrucksvollsten kulturgeschichtlichen Erbe Nordfrieslands. Die über 150 auf dem Nebeler Friedhof auf Amrum erhaltenen „redenden Steine“ sind im Rahmen eines Projekts restauriert und neu aufgestellt worden. Die Initiative dazu ergriffen 2009 die Amrumer Kirchengemeinde Sankt Clemens (Pastorin Friederike Heinecke) und die dortige Stiftung „Üüs Skap – Stiftung für Kirche und Musik“ (Vorsitzender: Michael Langenhan). Zur Projektgruppe gehörten außerdem Frank Hansen, Christa Langenhan, Stephan Schlichting und Kurt Tönissen. Am 12. Mai konnte der neue, museale Teil des Friedhofs feierlich der Öffentlichkeit übergeben werden.

Die Kosten von rund 300 000 Euro wurden unter anderem durch Patenschaften für einzelne der Grabdenkmäler aufgebracht. Ein Team unter Leitung von Diplom-Restauratorin Malaika Krohn reinigte die Steine behutsam und stabilisierte deren Substanz (vgl. Bericht in *Nordfriesland* 180). Als Förderer und fachliche Berater waren die Aktiv-Region Uthlande, das Amt Föhr-Land sowie die drei Amrumer Gemeinden Nebel, Norddorf und Wittdün, die Ferring Stiftung, das Landesamt für Denkmalpflege, das Landesmuseum Schloss Gottorf, die damalige Nordelbische Kirche, der *Öömrang Ferian* und die Universität Hamburg beteiligt. Die größten Zuschüsse kamen von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und dem

Staatsminister für Kultur. Eine wesentliche Grundlage bildete das Buch „*Im Hafen der Ewigkeit*“ von Georg Quedens, in dem viele der Steine ausführlich beschrieben sind. Nur die Wohlhabenden konnten sich die von einheimischen Steinmetzen geschaffenen Denkmäler leisten. Die häufig mit Segelschiffen gekrönten Inschriften erzählen vom Leben der Kapitäne und Walfangkommandeure vor allem im 17. und 18. Jahrhundert. Über Oluf Jensen heißt es beispielsweise „Anno 1724 ward sein Schiff Die Hoffnung genannt ... nebst seinem Sohn [Harck Olufs] und zwey seiner Brüder Söhnen von den Türcken genommen – und zu Algier aufgebracht worden. Sie sahen aber nach einer 12jährigen Gefangenschaft ihr Vaterland wieder.“ Auch das Leben von Frauen wird gewürdigt, die in der Gesellschaft der Insel in Abwesenheit der Männer eine wichtige Rolle spielten. Die Texte sind in Deutsch gehalten, weil das die Sprache der Kirche war. Viele Darstellungen auf den Grabsteinen zeugen von inniger Glaubenszuversicht.

„Die historischen Grabsteine untermauern die regionale Identität der Menschen auf Amrum. Sie können stolz sein auf diesen Schatz aus der Vergangenheit, der gleichzeitig Verantwortung bedeutet. Ihren Gästen werden Geschichte und Kultur dieser sehr besonderen Insel eindrücklich vor Augen geführt. Die alten Grabmäler sind schon lange nicht allein individuelle Familienstätten, sondern Teil des kollektiven Gedächtnisses – ein herausragender Erinnerungsort.“ So charakterisierte Prof. Dr. Thomas Steensen vom *Nordfriisk Instituut*, der die Schirmherrschaft für das Vorhaben übernommen hatte, die Bedeutung der neu aufgestellten Steine. Seine Ansprache wird im Wortlaut in der Baupflege-Zeitschrift *Der Maueranker* erscheinen.

Es ist weiterhin möglich, Patenschaften zu übernehmen. Informationen bietet die St. Clemens-Kirchengemeinde (www.amrum-kirche.de). *fp*



Foto: Thomas Steensen



Foto: Kinka Tadsen

Eingehrahmt von Trachtenträgerinnen die Projektverantwortlichen

Vom Bauern auf Föhr zum Staatssekretär in Schwerin – Gedenken an Brar C. Roeloffs

Der Lebensweg von Brar Cornelius Roeloffs war ein steiler Weg nach „oben“. Seine Kindheit verlebte er in Süderende auf Föhr, seinem Heimatdorf, wo er am 14. Oktober



1928 geboren wurde. Die Familie Roeloffs besaß hier einen ansehnlichen Hof. Er besuchte die Grundschule in Oldsum, danach die Mittelschule in Wyk. Im letzten Kriegsjahr wurde er als Flakhelfer eingesetzt. Nach dem Krieg übernahm er in der Tradition der Familie den elterlichen Hof. Aus familiären Gründen musste er dann aber den geliebten Bauernberuf aufgeben und sich ganz neu orientieren. Er holte das Abitur nach, wurde Landesbeamter und wirkte zunächst als Landwirtschaftslehrer. Seine besonderen Fähigkeiten blieben nicht verborgen. Roeloffs wurde ins Landwirtschaftsministerium berufen und stieg dort schnell in höhere Positionen auf. Nach der Wiedervereinigung wechselte er als Staatssekretär ins Landwirtschaftsministerium des neuen Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern. Obwohl er also viele berufliche Stationen durchlief, blieb er in seinem ganzen Leben geprägt von wenigen Konstanten: Er blieb im Herzen zeitlebens ein Bauer, er fühlte sich als ein Föhringer aus Süderende – und für seine Landsleute blieb er „Bootje“, wie man einen „Brar“ auf der Insel häufig nennt.

Der Ministerialbeamte Brar Roeloffs war pflichtbewusst, fleißig und zuverlässig, aber auch ein Mensch mit Ecken und Kanten, der seine eigene Meinung hatte und sie auch hartnäckig zu vertreten wusste. Als nach dem Eintritt der Grünen ins Kieler Kabinett dem Landwirtschaftsministerium sehr zu seinem Unwillen die Zuständigkeit für den

Umweltschutz entzogen wurde, hat er gegen diese Veränderung lange opponiert. Das hat sicher auch eine Rolle gespielt bei seinem Entschluss, Kiel zu verlassen und als Staatssekretär nach Schwerin zu gehen. Er hat von seinen Mitarbeitern viel verlangt, aber er wurde gleichwohl sehr geachtet. In Schwerin betreute er seine Untergebenen väterlich-streng und war gleichsam der ruhende Pol des Ministeriums. Für sein Wirken wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit war Brar Roeloffs ein leidenschaftlicher Regionalforscher. Seine umfangreichen Werke sind das Ergebnis ganz intensiver Quellenstudien in inländischen und ausländischen Archiven. Wir Föhringer nennen einen solchen Menschen einen „wreter“, einen „Wühler“. Bootje ging den Dingen auf den Grund. Ausgangspunkt für seine Forschungen war die Entwicklung der Familie Roeloffs. Nicht selten ist ja die Suche nach den eigenen Wurzeln Ausgangspunkt für umfassende Forschungen. Detailreiche Darstellungen zum Leben der einzelnen Vorfahren entwickeln sich als winzige Mosaiksteinchen zum umfassenden Bild einer Zeit. So hat Brar Roeloffs in umfangreichen Publikationen uns wichtige Epochen der Inselgeschichte umfassend erschlossen. Ich nenne in diesem Zusammenhang nur sein – in meinen Augen wichtigstes – Buch zur Geschichte Föhrs „*Von der Seefahrt zur Landwirtschaft*“. Besonders far-

big dokumentiert wird jeweils das Leben einzelner Persönlichkeiten. Dabei ist nicht zu übersehen, dass die Entwicklung in der Westerharde Föhrs den Schwerpunkt seiner Forschungen bildete. Einer seiner Vorfahren wurde als „König der Westerharde“ bezeichnet. Analog dazu verdient Bootje den Ehrentitel „Chronist der Westerharde“.

Dr. Frederik Paulsen schätzte Brar Roeloffs außerordentlich. Er berief ihn 1988 zum Kuratoriumsvorsitzenden der Ferring Stiftung. Bootje hat das Profil dieser für Föhr so überaus wichtigen Einrichtung entscheidend mitgestaltet. Seine besondere Initiative galt den Forschungen zur Seefahrtsgeschichte. Er organisierte internationale Symposien zu diesem Thema, deren Beiträge in mehreren Publikationen dokumentiert wurden. Über die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landschaft, in deren Vorstand er lange Zeit tätig war, regte er die Erstellung eines agrarhistorischen Archivführers für Schleswig-Holstein an. Die für jeden der schleswig-holsteinischen Landkreise erstellten „*Wegweiser zur Landwirtschaftsgeschichte*“ bilden auch weiterhin ein wichtiges Vorhaben des *Nordfriisk Instituut* in Bredstedt. Der Institutsverein ernannte Roeloffs zum Ehrenmitglied.

Am 22. März ist Brar Roeloffs in Mielkendorf bei Kiel gestorben. Beerdigt wurde er auf dem Friedhof seines Heimatdorfes Süderende auf Föhr. *Wi Feringen an föl lidj uun't hiale lun sai: Faan harten toonk, Bootje!*
Jakob Tholund

Ged för't hood

Jinuun

Üüb a eilunen an beeft a diken uun Nuurd fresklun weit miast en stiften winj. Diaram liar bi üs al a jongen – jinuuntugungen.

Jakob Tholund

Kreistagswahl in Nordfriesland

Nordfriesen, nordfriesisch, Nordfriesland – diese Begriffe standen hoch im Kurs bei der Kommunalwahl am 26. Mai. Auf den Plakaten nahmen mehrere Parteien ausdrücklich Bezug darauf.

Die CDU („Mit ganzem Herzen für Nordfriesland“) gewann in 21 der 23 Wahlbezirke das jeweilige Direktmandat, die 21 bilden die neue Kreistags-Fraktion. Die Union landete bei 39,6 Prozent und damit 0,9 Punkte niedriger als 2008, blieb

dieser Gruppe im Kreis mehr als doppelt so groß wie das vergleichbarer Gemeinschaften landesweit, die insgesamt 4,8 Prozent erzielten. Fünf Sitze erhält die WG-NF im neuen Kreistag.

Bündnis 90/Die Grünen („www.der-nordfriesische-weg.de“) legten er-

ihrem Wahlkampf. Ganze 3,7 Prozent der Wählerschaft, 2,1 Prozent weniger als vor fünf Jahren, entschieden sich für die Freien Demokraten, was ihnen zwei Kreistagssitze einbrachte. Landesweit hatte die Partei fünf Prozent bekommen.

Die Partei Die Linke verlor in Nordfriesland sogar 2,7 Prozentpunkte und fiel von 4,0 auf 1,3.

Landesweit landete sie bei 2,5 Prozent. Ebenso wie die Linke werden die Piraten einen Sitz im neuen Kreistag haben. Die Partei kandidierte bei der Kommunalwahl



aber 0,7 Punkte über dem Landesergebnis und in Nordfriesland deutlich stärkste politische Kraft. Designierter Kreispräsident ist der Sylter Abgeordnete Heinz Maurus. Er soll Nachfolger von Albert Pahl aus Eiderstedt werden, der nicht wieder antrat.

Die SPD erreichte 24,1 Prozent und damit in Nordfriesland 2,9 Punkte mehr als 2008. Die Sozialdemokraten bekamen zwölf Kreistagssitze, sie blieben allerdings 5,7 Punkte hinter dem Landesergebnis von 29,8 Prozent zurück.

Die Wählergemeinschaft Nordfriesland („denn wir sind Nordfriesland“) verlor 1,5 Prozent und landete bei 10,5. Damit ist das Gewicht

heblich zu, von 6,6 auf 9,9 Prozent. Damit erhalten sie fünf Kreistags-Mandate. Sie liegen in Nordfriesland aber weiterhin deutlich unter dem Landesergebnis ihrer Partei von 13,7 Prozent.

Der Südschleswigsche Wählerverband bezog sich auf den Plakaten nicht ausdrücklich auf Friesisches. Mit 9,2 Prozent lag der SSW um 0,1 Punkte höher als bei der letzten Kommunalwahl und bekam fünf Sitze. Landesweit erreichte die Partei der dänischen Minderheit und der nationalen Friesen, die nicht im ganzen Land kandidierte, 2,9 Prozent.

Die FDP („Entschlossen. Nordfriesisch“) profitierte am wenigsten von

zum ersten Mal, allerdings nicht in allen Wahlbezirken. In Nordfriesland lag sie mit 1,8 Punkten 0,2 Prozent über dem Landesergebnis. Friesische Parolen verwendeten diese Gruppen im Wahlkampf nicht.

Die Wahlbeteiligung war landesweit mit 46,7 Prozent so niedrig wie noch nie. Vor fünf Jahren waren es noch 49,4 Prozent gewesen. Gegen diesen bedauerlichen und bedenklichen Trend stieg die Beteiligung in Nordfriesland sogar leicht an von 50,6 auf 51,2 Prozent.

Die Vielfalt der modernen Gesellschaft spiegelt sich auch im Kreistag des Kreises Nordfriesland. Mit den Piraten sind nun acht Parteien dort vertreten.

fp

Fotos (4): Thomas Steensen

Üt da friiske feriine

Oufslütinj

Am 14. April endeten die von der *Söl'ring Foriining* durchgeführten friesischen Sprachkurse auf Sylt traditionsgemäß mit dem *Oufslütinj*. Rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer besuchten die von Birgit Hussel, Maike Ossenbrüggen und Ute Farenburg angebotenen Lehrgänge für Anfänger und Fortgeschrittene. Die erwachsenen Schülerinnen und Schüler konnten auf der Theaterbühne im Keitumer Friesensaal zeigen, was sie gelernt hatten. Einstudiert hatten sie das Stück „*Daagligs Dai bi C. P. Hansen*“. Man versetzte sich zurück in die Zeit des Inselchronisten Christian Peter Hansen und schilderte, wie es wohl in seinem Hause zugegangen ist. Im Puppenspiel „*Folmuunsinj me Eke en Fin*“ ging es um das mit Hindernissen behaftete Liebesleben des Meergottes Ekke Nekkepen, der unbedingt eine Menschenfrau heimführen wollte. Die Vorsitzende der *Söl'ring Foriining* Maike Ossenbrüggen, die seit Jahrzehnten ihre friesische Muttersprache an Interessierte weitergibt, konnte zum Abschlussabend rund 100 Gäste begrüßen. Inken Völpel-Krohn, Vorsitzende des Vereins Nordfriesisches Institut, lobte den spielerischen Sylter Weg, die friesische Sprache im Leben der Menschen zu verankern. *fp*

Früisk Foriining: neuer Vorsitzender

Die *Friisk Foriining* hat einen neuen Vorsitzenden. Am 21. März wählte die Mitgliederversammlung in der Risumer Gaststätte Johannsen den Lehrer Bahne Bahnsen aus Hattstedt, der bislang als Beisitzer dem Vorstand angehörte. Der Sohn des friesischen SSW-Politikers Berthold Bahnsen (1913–1971) wurde Nachfolger von Jörgen Jensen Hahn. Er ist damit der siebte Vorsitzende seit 1923, also in 90 Jahren. Vereinsgründer Johannes Oldsen hatte das Amt bis zu seinem Tode 1958 inne. Ihm folgten Carsten Boysen bis 1983, Alfred Boysen bis 1987, Marie Tångeberg bis 1990 sowie Momme Nommensen bis 1995. Nach ihm trat Jörgen Jensen Hahn, Leiter der *Risem Schölj*, an die Spitze der Nationalen Friesen. Seine 18-jährige Amtszeit ist also die bislang drittlängste.

Hahns Familie zog nach dem Zweiten Weltkrieg ins Ruhrgebiet. Dort empfand er das Fremdsein intensiv. Das prägte seine friesische Identität stark aus. Eine Stellungnahme dazu schloss er mit den Worten „*Ik frääg me ouf än tu, hü da jarste türke jam wälj bai üs fäild hääwe.*“

Gudrun Fuchs, Vorsitzende des Nordfriesischen Vereins, überbrachte Glückwünsche und den Dank für ein fruchtbares Miteinander. Jörgen Jensen Hahn habe die gute Zusammenarbeit der Nationalen Friesen mit dem *Nordfriisk Instituut* in ausgezeichnete Weise fortgeführt, das betonte Professor Dr. Thomas Steensen. Mit vielen Projekten habe



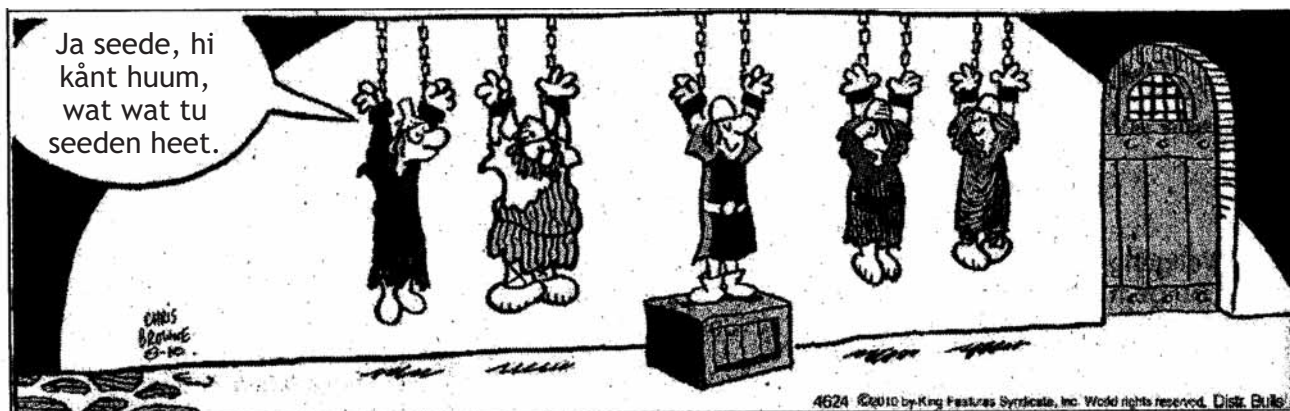
Foto: Thomas Steensen

**Der neue und der alte Vorsitzende:
Bahne Bahnsen (links) und Jörgen
Jensen Hahn**

die *Friisk Foriining* auch unter Leitung von Jörgen Jensen Hahn hervorragende Arbeit für das Friesische geleistet, so Kreispräsident Albert Pahl. Die Minderheitenpolitik der Landesregierung brauche verlässliche Partner in der Landschaft, so Renate Schnack, Minderheitenbeauftragte des Ministerpräsidenten, Jörgen Jensen Hahn sei ein solcher Partner, und die *Friisk Foriining* werde auch in Zukunft eine wesentliche Rolle in dieser Arbeit spielen.

Die diesjährige Sprachenreise der *Friisk Foriining* führt auf die Inselgruppe der Färöer. Auskünfte erteilt die *Friisk Foriining*, Süderstr. 6, 25821 Bräist/Bredstedt, NF; Tel.: (04671) 6024154; E-Mail: info@friiske.de *Red.*

Häägar



Nordfriesland im Frühling

27. Februar – 30. Mai 2013

■ Bei dem zum 25. Mal ausgetragenen Musikwettbewerb um den Henner-Krogh-Förderpreis siegte am 9. März im Congress-Centrum in Westerland auf Sylt das Duo „R'n'B“, bestehend aus Rosa Scheewe und Björn Hecht. Platz 2 belegte die erst 13-jährige Gitarristin und Sängerin Christin Dürr vor den beiden Drittplatzierten „Joana“ und „T-Bone“. Die Sieger überzeugten nicht nur durch den virtuosen Einsatz einer Vielzahl von Instrumenten, sondern auch durch ein musikalisch breites Spektrum von der Pop-Ballade über Rockiges bis zum Blödel-Song. Bürgermeisterin Petra Reiber ließ die Reihe der bisherigen Preisträger Revue passieren. Für einige war der Wettbewerb der Start für eine Profi-Karriere. Insgesamt wurden von der 1987 von Frauke und

Henner Krogh sen. zum Andenken an ihren früh verstorbenen Sohn und Musiker ins Leben gerufenen Stiftung fast eine dreiviertel Million Euro an Sylter Musikerinnen und Musiker ausgeschüttet.

■ Die Landschaft Eiderstedt zählte in alter Zeit als fruchtbares Marschgebiet zu den wohlhabenden Regionen. Der Wohlstand äußerte sich auch darin, dass hier insgesamt 18 stattliche Kirchen errichtet wurden. Sechs von ihnen gehen der Überlieferung zufolge auf das Jahr 1113 zurück. Die Gotteshäuser in Katharinenheerd, Osterhever, Poppenbüll, Tetenbüll, Vollerwiek und Welt begehen in diesem Jahr somit ihr **900-jähriges Jubiläum**. Mit zahlreichen Veranstaltungen soll dies gewürdigt werden. Zum Auftakt feierten Gläubige und Gäste mit Landesbischof Gerhard Ulrich am Pfingstsonntag, 19. Mai, in der Tetenbüller Sankt-Anna-Kirche einen Festgottesdienst. In den kommenden Monaten stehen Vorträge, Konzerte, Kirchenfahrten und weitere Gottesdienste auf dem Ju-

biläumsprogramm. Den Abschluss soll eine Erntedank-Sternfahrt am 6. Oktober bilden.

■ Am 17. April starb auf Teneriffa der Kommunal- und Kreispolitiker **Horst Wodowos** aus Wyk auf Föhr. Am 21. August 1927 in Danzig als Sohn einer deutschen Mutter und eines staatenlosen jüdischen Vaters geboren, entging er nur knapp der Deportation in das KZ Theresienstadt. Da er später einen schweren Autounfall überlebte, nannte er seine 2005 erschienene Autobiografie „*Dreimal geboren*“. 1969 kam er nach Föhr, wo er als Gastronom und Vermieter tätig war. Er engagierte sich sozial und politisch. Für die SPD saß er von 1974 bis 1982 im Kreistag. Später beteiligte er sich am Aufbau der Wählergemeinschaft Nordfriesland, für die er von 1990 bis 2008 wiederum dem Kreistag angehörte und die ihn zu ihrem Ehrenvorsitzenden ernannte. Ein besonderes Anliegen war es Horst Wodowos, die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus wachzuhalten.

■ Knapp die Hälfte (47 Prozent) sämtlicher Reisebewegungen in Schleswig-Holstein werden per Auto erledigt. Das geht aus einer Mitteilung des Landesverkehrsministeriums vom März hervor. Die Zahl der **Automobile** ist weiter gestiegen, wie das Kraftfahrzeugbundesamt ergänzte. 84 403 Autos waren 1995 in Nordfriesland gemeldet, 2012 waren es 92 263. Das entspricht einer Steigerung von 9,31 Prozent. Zu Beginn der bundesrepublikanischen Aufzeichnungen im Jahre 1949 zählte man 3 592 Kraftfahrzeuge im Gebiet der Kreise Südtondern, Husum und Eiderstedt, die 1970 im neu gebildeten Kreis Nordfriesland aufgingen.

Im Jahr 2012 hatte die vom Bundesverkehrsministerium vorgelegte „Erste Verordnung zur Änderung der Fahrzeug-Zulassungs-

verordnung und anderer straßenverkehrsrechtlicher Vorschriften“ unter anderem die Möglichkeit entstehen lassen, historische Autokennzeichen wieder zugeteilt zu bekommen. Für die Altkreise Nordfrieslands wären das NIB, HUS und TÖN gewesen. Einer Empfehlung des Deutschen Landkreistages folgend lehnte der Kreistag Nordfrieslands dieses Ansinnen am 15. Juni 2012 einstimmig ab, obwohl manche im Bereich Südtondern für die Wiedereinführung von „NIB“ votierten. Bedingung für eine Umsetzung der Verordnung wäre ein positiver Entscheid des Gremiums gewesen.

„Die grundsätzliche bürgerschaftliche Akzeptanz der Landkreise und Städte, die schon vor Jahren aus kommunalen Gebietsreformen hervorgegangen sind, darf nicht ... nachträglich wieder in Frage gestellt werden“, schrieb der Landkreistag.

Im Heimatkalender *Zwischen Eider und Wiedau* führte Dr. Klaus Petersen, bis 1987 erster Landrat des Kreises Nordfriesland, 1996 hinsichtlich der Herausbildung eines Nordfriesland-Gefühls unter anderem aus (S. 96): „Wichtig war auch das gemeinsame Autokennzeichen. Bei der Liebe zum Symbol, namentlich auf dem Autoschild, ist das nicht verwunderlich. Es war gar nicht so leicht, das NF zu erreichen. In Kiel meinte man, daß man die Buchstaben der Stadt Husum nach Übung in anderen Kreisen übernehmen sollte. Ich habe mich dagegen entschieden zur Wehr gesetzt, denn das wäre Gift in den Gebieten der anderen Kreise gewesen. Es galt, das Verbindende auch insoweit zu dokumentieren. NF wurde akzeptiert und geriet in den Volksmund als ‚Niebüll führt‘.“



Foto: Thomas Steensen

■ Die internationale Husumer Windmesse ist Geschichte. Die 1989 in Husum aus der Taufe gehobene weltweit größte Windenergie-Leistungsschau wird ab 2014 in Hamburg stattfinden. Die „Messe Husum & Congress“ schloss im April 2013 mit der „Hamburg Messe und Congress“ die Vereinbarung, künftig alle zwei Jahre in der Hansestadt gemeinsam die internationale Kundschaft zu empfangen. In den ungeraden Jahren dazwischen soll in Husum eine nationale Ausstellung ausgerichtet werden. Das oben abgebildete Banner war auch noch im Mai gegenüber dem NordseeCongressCentrum, der Heimat der Windmesse, aufgespannt. Der Text lautet übersetzt: „Der beste Ort für Ihre Geschäfte. Husum Wind 2014. In Husum selbstverständlich.“ „Der erzielte Kompromiss ist für den Standort Husum nicht so gut wie erhofft, aber mehr war leider nicht zu erreichen.“ So reagierte Landrat Dieter Harrsen; die aggressive Hamburger Verhandlungsführung sei allerdings „inakzeptabel“. Einen „Deal, der zum Himmel stinkt“ nannte die CDU Nordfriesland mitten im Kommunalwahlkampf das Ergebnis. Von einem „Scherbenhaufen“ sprach die FDP und verlangte den Rücktritt des Landeskabinetts. Wirtschaftsminister Reinhard Meyer (SPD) hatte gemeinsam mit dem Hamburger Wirtschaftssenator Frank Horch (SPD) die Entscheidung als vertretbaren Kompromiss verkündet. Die nordfriesischen Grünen resümierten: „Mehr war wohl nicht drin, und es ist immerhin besser als nichts.“ Der SSW begrüßte, dass es über die Politik zu einer Lösung gekommen und damit die Chance gegeben sei, das Überleben des Messestandorts Husum zu sichern. Messe-Geschäftsführer Peter Becker sagte: „Wir hätten 2014 auch noch abwickeln können, nur danach wäre irgendwann nichts mehr gegangen.“ Das NordseeCongressCentrum war für die Windmesse 2012 mit erheblichem Aufwand erweitert worden.

■ In Hamburg starb am 8. Mai Helgolands Altbürgermeister **Henry Peter („H. P.“) Rickmers**. Am 16. Dezember 1919 auf dem „roten Felsen“ geboren, spielte er beim Wiederaufbau des durch Bombardierungen und eine große Sprengung verwüsteten Helgoland eine wesentliche Rolle. Von 1956 bis 1980 war er Bürgermeister und in der Öffentlichkeit das Gesicht der Insel. Von 1956 bis 1995 gehörte er auch der Sektion Nord des Friesenrates an (vgl. „H. P. Rickmers 90“ in *Nordfriesland* 169).

■ Am 2. Februar starb in Flensburg der Anglist und Literaturwissenschaftler **Prof. Dr. Peter Nicolaisen**. Am 13. April 1936 in Hamburg geboren, befasste er sich in seinen Studien vor allem mit der Literaturgeschichte der USA. Von 1972 an lehrte er am Englischen Seminar der Pädagogischen Hochschule, deren Rektor er von 1981–1984 war,

bzw. an der Universität Flensburg. Eines seiner Arbeitsgebiete, denen er sich auch nach seiner Emeritierung 2001 widmete, war die Literatur Schleswig-Holsteins, wobei er sein Augenmerk auch auf Nordfriesland richtete. Im Jahre 2012 erschien seine Anthologie „*Stimmenvielfalt. Gedichte aus Schleswig-Holstein*“ (vgl. Besprechung in *Nordfriesland* 181).

■ Am 1. Mai starb der Architekt **Jan Leseberg** aus Aventoft, geboren am 11. Januar 1948. Er war einer der wichtigsten Ratgeber der Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland & Dithmarschen und gehörte auch dem Institutsverein an. Im Nachruf der IGB heißt es: „Er arbeitete über Jahrzehnte mit uns für die Erhaltung der nordfriesischen Baukultur. Mit großer Sachkenntnis und feinem Gespür für die wesentlichen Details setzte er Maßstäbe in der denkmalpflegerischen Arbeit.“ Eine ausführliche Würdigung wird

in der IGB-Zeitschrift *Der Maueranker* erscheinen.

■ Am 29. April beging die **Nordsee Akademie** in Leck ihren 90. Geburtstag. Seit 2000 habe der Kreis 4,5 Millionen Euro in die Akademie-Gebäude investiert, so Landrat Dieter Harrsen. Die Hilfe des Landes sei zur Erhaltung der wichtigen Einrichtung allerdings unentbehrlich. 1923 wurde die Einrichtung im damals umkämpften Grenzland als „Grenzvolkshochschule“ gegründet. Inzwischen sei hier Bildung ohne Druck die Maßgabe, wie sie von dem dänischen Vordenker N. F. S. Grundtvig (1783–1872) entwickelt wurde, sagte Anke Sporendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa in ihrem Festvortrag. Im Jahre 2012 besuchten mehr als 16 000 Menschen 450 Veranstaltungen in der Nordsee Akademie, konnte ihr Leiter Oke Sibbersen bilanzieren.

Harry Kunz, Fiete Pingel

Fiete Pingel und Thomas Steensen:

Weiland Delff

Zur Geschichte einer Buchhandlung



Von einer „Herzkammer der Husumer Kultur“ war die Rede. Jetzt hat das Herz aufgehört zu schlagen. C. F. Delff in der Husumer Krämerstraße gibt es nicht mehr. Die traditionsreiche Buchhandlung genoss über die Stadtgrenzen hinaus in Nordfriesland hohes Ansehen. Zuletzt gehörte das Geschäft zur Hugendubel-Gruppe mit Sitz in München. Ein Euroshop mit billigen Angeboten, darunter übrigens auch ein paar Bücher, nutzt nun die Räumlichkeiten. Ein Blick zurück.

Der Husumer Buchhandel hatte bescheidene Anfänge. Die Nachrichten sind spärlich. Im Jahre 1624 ist ein „Boekladen“ in der alten Husumer Marienkirche bezeugt. Was genau es damit auf sich hatte, wissen wir nicht. Ein Bücherschrank stand innerhalb des westlichen Eingangs unter dem stattlichen Turm, der Buchbinder Gert Brinkmann bezahlte dafür eine Gebühr. Im Jahre 1708 schloss die Witwe des Hamburger Buchhändlers und Verlegers Gottfried Liebernickel († 1707), der Beziehungen zu Buchbindern in Husum unterhielt, mit den Vorstehern der Marienkirche einen Vertrag zur weiteren Nutzung. Im Zeichen der Aufklärung wurde der Erwerb neuen Wissens immer wichtiger. Bücher spielten dabei eine besondere Rolle. Spätestens 1795 bestand in Husum eine Lesegesellschaft. Große Bedeutung im wirtschaftlichen und geselligen Leben der Stadt hatten bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein der Pfingst- und der Michaelis-Markt. Das System der Ladengeschäfte war noch nicht sehr weit entwickelt, und man kaufte auf diesen Märkten alles ein, was auf den Wochenmärkten nicht zu haben war. Seit 1808 unterhielt ein Buchhändler aus Schleswig bei jedem der beiden jeweils eine Woche dauernden Märkte einen Stand in einem Klassenraum der damaligen Gelehrtenschule, aus der später die Hermann-Tast-Schule hervorging. Die Bibliothek dieser für ganz Nordfriesland bedeutsamen Schule verfügte 1822 bereits über etwa 6 000 Bände und ließ regelmäßig Bücher aus.

Auf den Märkten waren auch die Husumer Buchbinder vertreten, unter ihnen Asmus Christian

Delff (1757–1837), der als Geselle aus Schleswig kam. Er heiratete die Tochter des Husumer Buchbinders Bode und übernahm dessen Werkstatt an der Roten Pforte. Seine Tochter Anna Agathe wiederum heiratete den Buchdrucker Heinrich August Meyler (1774–1835), der seit 1813 das *Gemeinnützige Wochenblatt für Husum und die umliegende Gegend* herausgab. Ab 1817 bot As-



Foto: Thomas Steensen

Grabstein der Familie Asmus Christian Delff auf dem Friedhof beim Gasthaus zum Ritter St. Jürgen

mus Christian Delff Bücher zum Verkauf an. Sein Sohn Christian Friedrich (C. F.) Delff (1791–1868) erwarb 1849 ein Anwesen im Husumer IV. Quartier, Nr. 170/171/172, heute Krämerstraße 8. Der dortige Ladenraum soll der größte gewesen sein, den die Stadt damals aufzuweisen hatte. Zunächst stand hier vor allem eine 12 000 Bände umfassende Leihbücherei zur Verfügung. Ab 1863 wurde sodann der regelrechte Buchhandel aufgenommen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts erwähnt Theodor Storm (1817–1888) Delff in Briefen an Familie und Freunde. Es ging dabei vor allem darum, was ein Autor vom Buchhandel für seine Werke erhofft. Am 5. Juni 1872 schrieb er an seinen Verleger Paetel: „[In] *St Jürgen*‘ und *Von Jenseits des Meeres*‘ möchte ich raten, an solide Buchhandlungen, so an die Delffsche hier, gegen Weihnachten einmal ohne Bestellung zu senden; schließlich verkauft zur Hälfte doch der Einband das Buch. Die Leute müssen diesen St.-Jürgen-Deckel sehen.“ Christian Friedrich Delffs Söhne Heinrich Christian (1827–1889) und Dr. Hugo Delff (1840–1898) folgten ihm als Inhaber nach. Hugo Delff machte als Philosoph und Theologe von sich reden. In der *„Allgemeinen deutschen Biographie“* (ADB) heißt es: „Die Eltern, die sich anfangs in dürftigen Verhältnissen befanden, aber später durch eigene Tüchtigkeit zu einem guten Wohlstand gelangten, waren beide schwächlich, und so erbte der Knabe von ihnen jene übergroße Sensibilität und Reizbarkeit, sowie den Keim einer Nervenkrankheit, die in gewissem Sinne für seinen ganzen Lebensgang bestimmend geworden ist und bei der Beurteilung der eigenartigen Persönlichkeit dieses Philosophen durchaus in Betracht gezogen werden muß.“ Hugo Delff veröffentlichte 17 Bücher. In der ADB kommt Johann Saß zu dem Schluss: „Wohl gab und gibt es noch heute sozusagen eine kleine Gemeinde dieses Philosophen, die in jedem seiner Werke eine Offenbarung erblickt. ... Aber im ganzen verschwindet ihre Zahl doch so sehr, daß Delff selbst sich als einen ‚völlig Vereinsamten‘ bezeichnet. Die Gründe dieser Vereinsamung liegen einmal in der großen Einseitigkeit seines



Foto: Sammlung von Hielmcrone

Die Buchhandlung um 1900

Systems, das fast zu allen in der wissenschaftlichen Welt herrschenden Richtungen in eine überzeugte und rücksichtslose Opposition tritt. ... Die Gründe liegen ferner in der schroffen Art und Weise, in der Delff für sich und die von ihm gefundene Wahrheit eintrat. Vergangene Jahrhunderte haben die Wahrheit vergebens gesucht, und keiner Zukunft wird sie sich enthüllen, aber er hält sie in seinen Händen und bietet sie der im Dunkeln wandelnden Welt, die – sie verschmäht.“ Dennoch zollt Saß dem Husumer Philosophen – und Buchhändler – letztlich Respekt: „Als muthiger Kämpfer gegen die Anhänger einseitiger Verstandesbildung, als glühender Eiferer gegen den

Dr. Hugo Delff
mit seinem treu-
en Leonberger



Foto: Sammlung von Hielmcrone

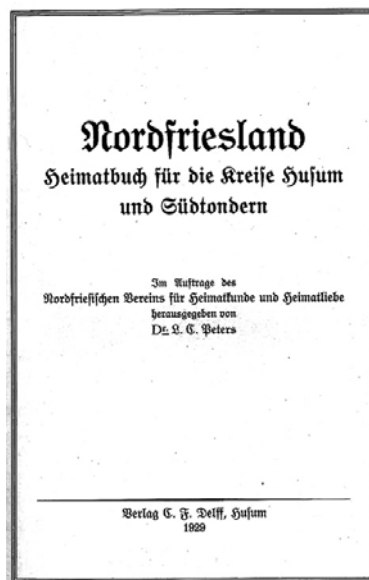
Materialismus und vor allem gegen die Feinde des Christentums und der Religion bleibt Delff immer eine sympathische Erscheinung, und als solcher dürfte er auch in der Geschichte der Philosophie seinen Platz behalten.“ Storm schrieb am 21. Oktober 1863 aus Heiligenstadt an seine Frau Constanze: „Ich habe Tee getrunken und dabei mit wirklichem Interesse in Delffs Drama gelesen.“ In einem Brief vom 13. September 1882 an Erich Schmidt berichtet Storm „von dem im Leben so hülflosen Husumer Stadtkind Hugo Delff, wie er im Hause seines Bruders Buchhändlers lebt, der ihm einen ‚eisernen‘ Leonberger hält, wie er mir vor einigen Jahren ein Drama in Versen zur Beurtheilung geschickt“.

Der Buchhändler-Philosoph Hugo Delff starb 1898. Zunächst unter Aufsicht seiner Schwester Friederike (1830–1907) wurde Hermann Ziemer (1875–1940) aus Paderborn 1898 Geschäftsführer und 1913 sogar Miteigentümer. Er verließ Husum dann aber 1914 endgültig. Auch er war ein vielseitig interessierter und gebildeter Mann. So verfasste er „*Das Lehrbuch der internationalen Hilfssprache Esperanto*“, das 1909 im Verlag C. F. Delff erschien. Sein besonderes Interesse galt der Kaninchenzucht. In mehreren Auflagen brachte er eine Anleitung zum Bau von Kaninchenställen heraus. An ihn erinnert der Husumer Journalist und Schriftsteller Albert Petersen (1883–1943) in seinem Artikel „Die Buchhandlung meiner Jugend“ am 24. August 1933 in den *Husumer Nachrichten*. Ziemer vermittelte demnach nicht

nur dem lesehungrigen Gymnasiasten Zugang zu den neuesten Büchern und Zeitschriften, sondern half auch dem jungen Autor bei der Herausgabe seines ersten, im mittelalterlichen Dithmarschen angesiedelten Romans „*Ralves Carsten*“, der 1906 im Verlag C. F. Delff erschien. Mit der Buchhandlung verbunden war auch der spätere Journalist und Heimatschriftsteller Felix Schmeißer (1882–1953), der hier in der Lehre war. In Erinnerung an die schönen und anregenden in der Buchhandlung verbrachten Stunden schloss Albert Petersen seinen Artikel 1933: „In der belebten Krämerstraße zu Husum befindet sich heute [wie 1849] das Geschäft, und wenn ich bei Besuchen in der Heimat daran vorbeigehe, steigt in mir ein Gefühl der Dankbarkeit auf und – nicht nur dann!“

Hugo Delffs Sohn Christian Delff (1889–1942) übernahm die Buchhandlung 1912, nachdem er in Kiel seine Doktorarbeit „*Beiträge zur Kenntniss der chemischen Zusammensetzung wirbelloser Meerestiere*“ vorgelegt hatte. Er war ein „hochintelligenter Privatgelehrter“, so die Einschätzung der Husumer Lehrerin und Schulpfängerin Ina Carstensen (1898–1985). Neben der Naturwissenschaft interessierte er sich besonders für die Geschichte und Kultur der Region Nordfriesland. Von 1913 bis zu seinem Tode war er „Rechenmann“, also Schatzmeister des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe. Gemeinsam mit dem Vereinsvorsitzenden Pastor Dr. Rudolf Muuß (1892–1972) gab er von 1928 bis 1939 das *Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins* heraus, und zwar im „Kommissionsverlag C. F. Delff“.

Das im Auftrag des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe 1929 von Dr. L. C. Peters (1885–1949) vorgelegte Werk „*Nordfriesland. Heimatbuch für die Kreise Husum und Südtondern*“ bildete das wohl größte Publikations-Projekt des Verlags C. F. Delff. Es erschien zur Zeit der



beginnenden Weltwirtschaftskrise, und der Preis von zwölf Reichsmark war für viele unerschwinglich. Man band immer nur so viele Exemplare ein, wie tatsächlich verkauft werden konnten. Das Buch wurde zu einem Standardwerk der nordfriesischen Landeskunde. Auch nach der „Gleichschaltung“ zum „Heimatbund Nordfriesland“ behielt Christian Delff seine Funktionen im Verein bei. Er trat aber nicht der NSDAP bei, wie Zeitzeugin Ina Carstensen hervorhebt. Das *Jahrbuch* hielt er weitgehend frei von nationalsozialistischer Ideologie. 1942 starb er plötzlich und unerwartet, er brach inmitten seines geliebten Blumengartens zusammen.

Seine Witwe Katharina („Käthe“) Delff (1891–1966) übernahm die Buchhandlung und führte sie durch die Kriegs- und Nachkriegszeit. Sie war eine hochgebildete Frau und der Mittelpunkt eines ausgedehnten Kreises von kulturell interessierten Husumer Familien. Im Jahre 1946 hatte sie Peter Marcussen (1917–2003) von der Insel Nordstrand wieder eingestellt, der von 1934 an bei Delff eine Buchhändlerlehre absolviert hatte und aus kanadischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrte. Vermittelt hatte ihm den Ausbil-



Foto: Sammlung von Hielmcrone

Christian und Käthe Delff

dungsplatz seinerzeit seine Tante, die Lehrerin und plattdeutsche Autorin Greta Marcussen (1880–1971), bei der er aufgewachsen war. Er liebte es, sich mit seinen Kunden über die neuesten Bücher auszutauschen, und auch sein Interesse galt der Heimatkunde. Als Käthe Delff 1966 nach einem Autounfall starb, übernahm Marcussen die Buchhandlung.

Der Halebüller Galerist Hans Heinrich Lüth, der von 1972 bis 1975 in der Krämerstraße Buchhändler lernte, erinnert sich: „Peter Marcussen war ein sehr einfühlsamer Lehrherr. Die Schwer-

punkte lagen auf nordfriesischer Heimatkunde und auf Storm. Seine Tochter hat Delff sodann zu einer literarischen Buchhandlung ausgebaut.“ Annegret Marcussen, verh. von Hielmcrone, war seit 1976 in der Buchhandlung tätig. Zahlreiche Lesungen bekannter Autoren zogen viele Menschen an. Genannt seien nur Boy Lornsen, Inge und Walter Jens, Loriot, Sarah Kirsch, Ulrich Plenzdorf, Michael Ende, Lew Kopelew, Dieter Hildebrandt, Peter Härtling und der Schauspieler Gert Fröbe. Uwe Johnson (1934–1984) schrieb anlässlich einer Lesung 1983 ins Gästebuch: „Weck ein in Husum to hus is de hett dat gaud mein ick.“ (Wer in Husum zu Hause ist, der hat es gut, meine ich.)

Sogar zu Fernseh-Ruhm brachte es die Buchhandlung. Im Jahre 1984 lief die von der Schau-



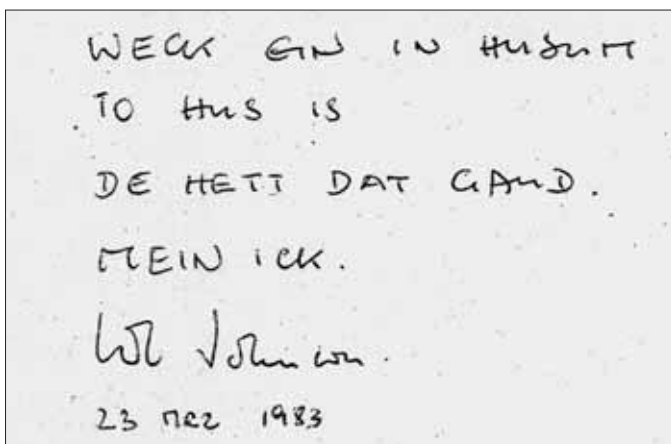
Die Buchhandlung Delff im Jahre 1970



(Von links): Annegret von Hielmcrone, Dr. Ulf-Dietrich von Hielmcrone, Peter Marcussen, Lissi Marcussen

spielerin und Regisseurin Helga Feddersen (1930–1990) konzipierte Serie „Helga und die Nordlichter“, in der die Komödiantin als Husumer Buchhändlerin Helga Boysen zu sehen war. Neben Evelyn Hamann, Gerda Gmelin und Ernst Fritz Fürbringer hatte auch Annegret von Hielmcrone einen Auftritt. Die Serie kam allerdings nicht über die ersten 13 Folgen hinaus.

Auch das *Nordfriisk Instituut* arbeitete stets eng mit der Buchhandlung Delff zusammen. Sie war



Zahlreiche Literaten, hier Uwe Johnson, hinterließen ihre Einträge im Gästebuch der Buchhandlung.

vielleicht die wichtigste Verkaufsstelle für regionalkundliche Literatur. Allein die 1995 und 1996 in zwei Auflagen vorgelegte „*Geschichte Nordfrieslands*“ wurde in der Krämerstraße weit über 1500 Mal verkauft. Das zur Jahrhundertwende erschienene „*Große Nordfriesland-Buch*“ wurde hier präsentiert.

Zum 150-jährigen Firmenjubiläum im Jahre 1999 trug sich Familie Marcussen/von Hielmcrone in das Goldene Buch der Stadt Husum ein. Fünf Jahre später wurden die Räume in der Krämerstraße 8 von Grund auf renoviert und um das Doppelte erweitert. Bei den Bauarbeiten wurde beim Herausnehmen einer Zwischendecke der sechste Band der Erinnerungen des Venezianers Giacomo Casanova in einer Ausgabe von 1825 gefunden, den ein Freund erotischer Literatur hier offenbar sorgfältig versteckt und dann vergessen hatte; er stammte aus der Leihbibliothek Delff. „Auch die künftige ‚Delff’sche‘ wird sich wieder in einem Gewand präsentieren, das Neues und Altes verbindet, was diese Buchhandlung ja schon immer charakterisierte.“ So hieß es in den *Husumer Nachrichten* vom 24. September 2004. Die Buchhandlung lud nun noch mehr zum Schmökern und Verweilen ein.

Drei Jahre später zog sich Annegret von Hielmcrone für viele überraschend aus dem Geschäft zurück. Im September 2007 ging C. F. Delff an die Lübecker Traditionsbuchhandlung Weiland über. Die Verkaufsfläche wurde auf 350 Quadratmeter erweitert. Ein engagiertes Team organisierte weiterhin Lesungen und Veranstaltungen, so zum Beispiel mit Professor Dr. Karl Ernst Laage, der viele seiner Bücher zu Theodor Storms Leben und Werk selbstverständlich bei Delff präsentierte. Der



Ein aufgeschlagenes Buch: Grabstein von Peter Marcussen auf dem Husumer Westfriedhof



Foto: Thomas Steensen

große Anteil an Literatur zu regionalen Themen, zum Plattdeutschen und auch zum Friesischen war bis zum Schluss prägend für das Sortiment. 2012 gingen die Weiland-Filialen an das Münchner Unternehmen Hugendubel über. Im April 2013 schloss das traditionsreiche Geschäft und machte einem „Euroshop“ Platz.

Nordfriesland fragte die Firma Hugendubel nach den Gründen für die Aufgabe des Geschäfts. Die Antwort lautete: „Die Filiale in Husum wurde aufgegeben, weil es schon seit längerer Zeit nicht mehr möglich war, den Standort wirtschaftlich sinnvoll zu betreiben. Diese Entscheidung erfolgte übrigens unabhängig von der Umbenennung von Weiland in Hugendubel. Die Aufgabe der Marke Weiland erfolgte vor dem Hintergrund, dass eine Einbindung in die vielfältigen *Multi-Channel*-Aktivitäten von Hugendubel wie zum Beispiel *Online-Shop*, App und elektronisches Lesen nur mit einer einzigen, starken Marke möglich ist. Die Entwicklung der gesamten Buchbranche, die vor zehn Jahren in dieser Form so noch nicht absehbar war, macht diesen Schritt nötig.“

Der allgemeine Rückgang des Buch-Einzelhandels beruht auf rasanten Markt-Entwicklungen. Ein großer Teil der Bestellungen wird inzwischen privat über das Internet abgewickelt. Viel Zulauf haben Filialen von Ketten wie „Weltbild“, die in Husum vertreten und auch mit Hugendubel verbunden ist. Eingehende Beratung durch kundiges

und rundum belesenes Personal, das auch abseits von Bestellern und Mainstream auf die Suche nach Titeln geht, wird vielleicht nicht mehr in genügendem Maße nachgefragt. Solches Personal angemessen zu beschäftigen, kostet Geld. Besonders nachteilig für Delff wirkte sich wohl aus, dass die 2004 nach Husum gekommene Schleswiger Buchhandlung Liesegang 2008 ihren Standort in die Krämerstraße und damit in die unmittelbare Nachbarschaft verlegte. Daneben besteht als Bastion des unabhängigen Buchhandels in Husum seit 1981 die Schlossbuchhandlung im Schlossgang. – Es ist sehr schade, dass es Delff nicht mehr gibt. Manchem Bücherfreund in Nordfriesland blutet das Herz.

Literaturhinweise

- Geschichte Husums. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Herausgegeben von der Gesellschaft für Husumer Stadtgeschichte, Husum 2003.
- Annegret von Hielmcrone: Christian Delff. In: Nordfriesisches Jahrbuch 41 (2005), S. 25–27.
- Ulf Dietrich v. Hielmcrone: C. F. Delff – Theodor Storm. Der Dichter und „seine“ Buchhandlung, Husum 2004.
- Johann Saß: Delff, Hugo. In: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 47, Leipzig 1903, S. 643–648 (auch auf wikisource).
- Thomas Steensen: Die friesische Bewegung in Nordfriesland im 19. und 20. Jahrhundert (1879–1945). Zwei Bände, Neumünster 1986.
- Thomas Steensen: Im Zeichen einer neuen Zeit. Nordfriesland 1800 bis 1918. Geschichte Nordfrieslands. Teil 4, 4. Aufl., Bräist/Bredstedt 2009.
- Ferdinand Trömel: Das Buch und Pressewesen im alten Husum. Mit einer Husum-Bibliographie, Husum 1975.

Torsten Albig:

„Die Summe unserer Besonderheiten macht uns einzigartig“

Warum Schleswig-Holstein starke Minderheiten braucht

Der *Frasche Rädj* veranstaltete am 23. Februar 2013 im Schloss vor Husum seinen diesjährigen Biike-Empfang (vgl. Bericht in *Nordfriesland* 181). Hauptredner war Ministerpräsident Torsten Albig (SPD), der die Minderheitenpolitik der Landesregierung darstellte. Der Text dieser Rede bildet die Grundlage für seinen Beitrag in *Nordfriesland*.

Wenn Sie eine Touristin aus Dortmund oder Dresden fragen, die an der Nordsee Urlaub gemacht hat, was typisch für unser Land ist, dann ist es für sie klar: Die friesische Kultur und Sprache gehören zu Schleswig-Holstein wie das Watt, die Sprotten und das Marzipan. Wenn man einen Schleswig-Holsteiner in Kiel oder Quickborn fragt, dann fällt diese Antwort nicht so schnell.

Dabei prägen die Friesen in weiten Teilen das Bild Schleswig-Holsteins. Das Biikebrennen, die Trachten, die friesischen Dialekte, die friesische Kunst und nicht zuletzt die friesische Baukunst haben unser Land geprägt und zu einem ganz einzigartigen und liebenswerten Fleckchen Erde gemacht. Aber – und das ist eben das Besondere, das auch viele Menschen in unserem Land noch entdecken müssen – bis heute ist das friesische Leben etwas, das wir nicht nur im Museum und beim Pflegen von historisch überliefertem Brauchtum bestaunen können. Das Friesische ist im Alltag erlebbar.

Das Friesische ist ein elementarer Bestandteil Schleswig-Holsteins. Dessen ist sich diese Landesregierung sehr bewusst. Wir wissen aber natürlich auch, dass eine so kleine Sprache in unseren modernen Zeiten gewaltig unter Druck gerät, dass unsere Gesellschaft einen aktiven Beitrag leisten muss, um sie zu erhalten. Nicht ohne Grund steht Friesisch unter dem hohen Schutz unserer Landesverfassung. Um das Friesische erfolgreich zu bewahren, kommt es darauf an, möglichst viele für die Sprache zu begeistern. Das Erlernen der Sprache ist elementar für die Zukunft der friesischen Volksgruppe. Die vielfältigen Dialekte machen es nicht leicht, die

Sprache der Friesen überall gleichmäßig zu fördern. Dennoch steht diese Vielfalt für die historische und die gegenwärtige friesische Kultur.

Das Land kann einen Beitrag leisten, und meine Landesregierung aus SPD, Grünen und SSW ist dazu bereit, einen besonderen Beitrag zu leisten. Das können wir aber nicht allein. Der Erhalt einer Sprache kann nicht verordnet werden. Wir können nur dazu beitragen, dass Menschen die Sprache erlernen können und dass die Sprache im öffentlichen Raum erlebbar bleibt und nicht verstaubt, sozusagen zum verbalen Freilichtmuseum wird. Darum müssen wir uns miteinander anstrengen, um das Friesische in den gelebten Alltag zu holen. Ich bin daher sehr froh, dass wir Menschen haben, die sich für das Friesische stark machen. Die dafür sorgen, dass aus Friesentum keine Friesentümelei wird. Die sich darum kümmern, dass das Friesische wirklich gelebt wird. Die Menschen in den vielen Kulturvereinen auf den Inseln und auf dem Festland leisten hier Erstaunliches. Häufig mit wenig Mitteln, dafür mit um so größerer Leidenschaft. Das sind die Menschen, denen wir als Landesregierung sehr dankbar sind.

Derzeit gibt es friesischen Unterricht an 30 Schulen und in zehn Kindergärten. Hier ist es vor allem der Nordfriesische Verein, der damit ganz entschieden dazu beiträgt, die Identität der friesischsprachigen Bevölkerung zu bewahren. Gerade für den Erhalt und die Förderung der Sprache wird meine Landesregierung sich besonders stark engagieren. Das tun wir, weil wir uns in besonderem Maße dem Friesischen verbunden fühlen. Wir wollen den Verpflichtungen gerecht werden, die sich für



Ministerpräsident Torsten Albig in Husum

Schleswig-Holstein aus der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen ergeben.

Deshalb erarbeiten wir in diesem Jahr einen Handlungsplan Sprachenpolitik, wie er in anderen Regionen Europas schon längst Gang

und Gänge ist. Wir wollen gezielt die Stärken nutzen, die

das Mehrsprachenland Schleswig-Holstein uns allen bietet. Unsere vielen Sprachen sind nicht nur eine Bereicherung für den, der mehrere Sprachen spricht. Sie machen den kulturellen Reichtum unseres Landes aus, sie geben unserem Land ein unverwechselbares Profil. Bis zur Mitte der Legislatur soll der erste Handlungsplan Sprachenpolitik stehen. Die Idee ist es, ihn dann jeweils fortzuschreiben. Wir wollen die Minderheiten und die Kommunen in ihren Anstrengungen unterstützen, mit denen sie die Minderheiten- und Regionalsprachen in Schleswig-Holstein pflegen.

Um es einmal für das Friesische konkret zu machen: In diesem Jahr geht es uns darum, ein aufwachsendes Modell für den Friesischunterricht zu entwickeln, ähnlich übrigens auch für den Niederdeutschunterricht. Friesisch an der Grundschule ist schön, gut und wichtig. Doch wesentlich nachhaltiger vermitteln wir Friesisch dann, wenn wir auch an den weiterführenden Schulen Unterrichtsangebote vorhalten. Ich hoffe sehr, dass uns das in einem ersten Schritt gelingt. Denn damit können wir als Land unseren Verpflichtungen aus der Sprachencharta weit angemessener als bisher nach.

Förderung für Sprache und Kultur

Das Friesische ist ein Kulturschatz. Wir wollen diesen Schatz hüten und wir wollen ihn nach Möglichkeit auch mehren. Wir können das nur gemeinsam tun. Wir brauchen die Kulturträger vor Ort. Auf deren Einsatz kommt es an. Ob im Nordfriesischen Verein, in der *Friisk Foriining*, in der *Söl'ring Foriining* oder wo immer man sich für den Erhalt des Friesischen stark macht: Das Land unterstützt hier nach Kräften.

Um das Bewusstsein für den Wert des Friesischen zu stärken, erhält zum Beispiel das *Nordfriisk Instituut* wieder mehr Geld. Die Kürzungen haben wir aufgehoben. Der jährliche Zuschuss des Landes steigt damit von knapp 200 000 Euro auf gut 230 000 Euro. Das renommierte Institut liefert die wissenschaftliche Grundlage für alles Friesische. Diese Arbeit ist unverzichtbar für die fundierte Pflege der friesischen Sprache und Kultur. Die Rücknahme der Kürzungen zeigt unsere Wertschätzung für die hervorragende Tätigkeit.

Wir haben außerdem den Titel für die Kulturarbeit der friesischen Volksgruppe um 8 000 Euro aufgestockt. Ein kleines Plus, jedoch ein Plus mit großer Symbolkraft: Wir nehmen die Kürzungen zurück, weil wir Menschen im Ehrenamt ermuntern wollen, sich weiterhin mit ganzer Kraft für das Friesische einzusetzen. Es kann nicht immer nur Geld sein, mit dem ein klammes Land seinen Minderheiten und Volksgruppen hilft. Ebenso wichtig ist es, die Kräfte vor Ort auch ideell in ihrem Bemühen zu unterstützen, möglichst vielen Menschen das Friesische näher zu bringen. Nur wer erkennt und begreift, was schützenswert ist, der wird den Schutz aktiv unterstützen.

Der Deutsche Trachtenverband hatte die Föhrer Tracht 2012 zur Tracht des Jahres gekürt. Unsere Föhrer Trachtenträgerinnen waren für ein Jahr weithin sichtbare Repräsentantinnen unserer schönen Nordseeinsel und des Friesischen. Mit den Trachten zeigen wir, dass wir unsere Sitten und Gebräuche lebendig halten. Trachtenträgerinnen und Trachtenträger sorgen dafür, dass unsere Geschichte nicht zur Historie wird, sondern dass sie weiterhin Teil unseres täglichen Lebens bleibt.

Gelebtes kulturelles Erbe – das ist Ausdruck der kulturellen Vielfalt auf der Welt. Deshalb gibt es die UNESCO-Konvention zum Schutz des „immateriellen Erbes“. Die Bundesregierung hat im Dezember 2012 den Beitritt zu diesem internationalen Übereinkommen beschlossen. Bis Ende Februar berieten die Länder über das praktische Verfahren. Der bundesweite Startschuss fiel am 3. Mai, dann beginnt das Bewerbungsverfahren für die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes. Der Titel Weltkulturerbe ist nicht mit Geld verbunden, doch er richtet die Aufmerksamkeit auf Dinge, die uns und unsere Kultur charakterisieren. Die uns etwas bedeuten. Wichtig ist, dass wir herausstellen: Die friesische Lebensart geht über die

friesische Sprache hinaus. Die friesische Sprache allein wird den UNESCO-Titel nicht erringen. Sie steht bereits unter dem Schutz der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Wir müssen ein friesisches Gesamtpaket schnüren, um die Jury zu überzeugen. Traditionelle Tänze und Lieder, Trachten und Bräuche – wie das Biikebrennen, oder der Handschlag beim Viehhandel – all das kommt für eine Anerkennung als Weltkulturerbe in Frage.

Ich möchte die Friesen deshalb ermutigen: Tun Sie sich zusammen. Schnüren Sie Traditionspakete und bewerben Sie sich um eine Anerkennung. Das Land greift Ihnen dabei gerne beratend und moderierend unter die Arme. Vorschläge aus Ihren Reihen werden wir prüfen und mit Ihnen weiterentwickeln. Die erste Ansprechpartnerin wird dabei sicherlich meine Beauftragte Renate Schnack sein. Sie berichtet mir persönlich. Bei ihr sind die Belange der Minderheiten und Volksgruppen sowie des Niederdeutschen in besten Händen. Sie ist in der Region fest verankert. Und sie hat die Fäden wieder aufgenommen, wir knüpfen damit an die erfolgreiche Minderheitenpolitik früherer Jahre an.

Minderheitenpolitik

Minderheitenpolitik ist nach meinem Verständnis dann erfolgreich und gut, wenn es ihr gelingt, Minderheiten zu einem starken und selbstverständlichen Teil des Ganzen werden zu lassen. Meine Landesregierung hat dies verstanden. Für uns sind Minderheiten nicht die Petersilie in der Suppe, nicht schmückendes Beiwerk, sondern starker Bestandteil schleswig-holsteinischer Identität. Gemeinsam mit den Angehörigen der dänischen Minderheit und der Minderheit der Sinti und Roma machen unsere Friesen Schleswig-Holstein zu etwas ganz Besonderem. Sie bringen uns eine kulturelle Vielfalt, um die uns andere beneiden. Wer starke Volksgruppen und Minderheiten hat, der hat auch ein starkes Land.

Das aktuelle Regierungsbündnis zeigt, welch ein Gewinn es sein kann, wenn wir in der Politik die vermeintlichen Gegensätze von Mehrheiten und Minderheiten überwinden. Erstmals in der Geschichte unseres Landes ist eine Partei einer nationalen Minderheit an der Landesregierung beteiligt. Dem Ansehen von Politik hat diese Konstellation gut getan – und zwar weit über Schleswig-Holstein hinaus. Überall in Europa schauen sie interessiert

zu uns. Das Zusammenspiel zwischen Mehrheit und Minderheiten glückt uns. Das liegt sicherlich auch daran, dass eines für alle in diesem Bündnis ganz selbstverständlich ist: Minderheiten und Mehrheiten denken wir zusammen. Das ist eine der wesentlichen Botschaften. Wir wollen unser Land gemeinsam mit den Menschen gestalten. Auf diesem Weg wollen wir alle mitnehmen. Es kommt nicht darauf an, ob jemand sich zur Mehrheit oder zur Minderheit bekennt. Doch es kommt drauf an, dass wir dieses Bekenntnis bejahen und unterstützen. Weil wir wissen: Es bereichert die Vielfalt in unserem Land – und die Vielfalt bereichert alle in Schleswig-Holstein.

Von diesem Regierungsbündnis geht das wichtige Signal aus: Schaut nach Schleswig-Holstein! Dort hat die Frage, ob man einer Minderheit angehört, ihre alte Schärfe verloren. Dort ist es selbstverständlich geworden, dass Mehrheiten, Minderheiten und Volksgruppen gemeinsam ihr Land stark machen. Die Feindschaften von früher und das distanzierte Nebeneinander von gestern haben wir mühsam und schrittweise überwunden. Erreicht haben wir ein fruchtbares Miteinander. Das ist schwer errungen. Wer das vergisst, wer die Gleichstellung von Mehrheit und Minderheit in Frage stellt, der riskiert, dass wir weit zurückgehen. Es schwächt unser Land, wenn wir mit dem Finger auf andere zeigen, wenn wir uns unseren Status, unsere Rolle oder unsere Zugehörigkeit vorhalten.

Diese Koalition möchte Türen aufstoßen, nicht zuschlagen. Das gilt für unsere Minderheiten- und Volksgruppenpolitik. Das gilt zugleich für alle anderen Politikbereiche; auch das ein Aufbruch zu neuen Horizonten. Wir werden alles dafür tun, Schleswig-Holstein sozial und regional zusammenzuhalten. Wer ein starkes Schleswig-Holstein will, der darf nicht die Westküste gegen andere Landesteile positionieren, der darf nicht die deutsch-dänische Grenzregion und die Metropolregion zu Gegensätzen machen, der darf nicht den Erhalt des Friesischen abwägen gegen den Erhalt des Niederdeutschen. Für Schleswig-Holstein gilt: Erst die Summe unserer Besonderheiten ergibt unsere Einzigartigkeit! Darum auch ist der Appell an unsere Friesen so wichtig: Halten Sie Ihre Traditionen hoch! Zeigen Sie allen, dass die Friesen kein Fall fürs Museum sind, sondern ein lebendiger und starker Teil Schleswig-Holsteins. Die Landesregierung unterstützt Sie darin.

Henning Ibs:

Wahr di, Garr, de Buur, de kummt!

Über Dithmarschen und die Dithmarscher



In früheren Jahrhunderten zogen Dithmarscher und Nordfriesen mehrfach gegeneinander in den Krieg. Die beiden Westküsten-Kreise arbeiten heute auf der Grundlage gleichlautender Interessen in vielen Fragen zusammen. Tatsache ist allerdings, dass nicht alle Nordfriesen genug über die Dithmarscher wissen und umgekehrt. *Nordfriesland* hat einen Dithmarscher gebeten, über seine Heimat, seine Landsleute und ihre Geschichte zu berichten.

Dithmarschen ist eine an der Nordsee gelegene Landschaft in Norddeutschland, die in vielerlei Hinsicht maritime Beziehungen aufweist. Die Grenzen von Dithmarschen sind durch die Natur gezogen, durch Wasser: Im Süden bildet die Elbe die Grenze, im Westen die Nordsee, im Norden und Nordosten die Eider und im Südosten seit 1895 der Nord-Ostsee-Kanal, der teilweise der alten, früher vor allem durch Moorgebiete geprägten Grenze folgt. Wer nach Dithmarschen gelangen will, muss also irgendwann zwingend übers Wasser. Diese natürlichen bestimmten auch immer die politischen Grenzen. Dithmarschen wurde als „Landschaft“ erstmals in der Geschichte des Bremer Bistums um 1075 erwähnt. Der Magister Adam von Bremen nennt neben den Gauen der Holsteiner und Stormarner den am „*occeanum*“ gelegenen „*Tedmarsgoia*“.

Die Landschaft Dithmarschens besteht im Osten aus Geestkernen, Hinterlassenschaften der Saale-Eiszeit. Zwischen diesen hügeligen bewaldeten Moränenkuppen erstrecken sich Moore. Im Westen schließen sich die Seemarschen an. Dabei reicht die alte, seit etwa 500 v. Chr. entstandene alte Marsch bis zum hochmittelalterlichen Deichverlauf. Davor entstanden in der jungen Seemarsch von Norder- und Süderdithmarschen zahlreiche Köge.

Eine erste Landnahme der für Viehhaltung gut geeigneten Salzmarschen setzte kurz nach Christi Geburt vom Geestrand aus ein. Der Meeresspiegel war niedrig, in dieser Phase entstanden zunächst Flachsiedlungen, wie sie zum Beispiel bei Tiebensee in der Gemeinde Neuenkirchen nordwestlich

von Heide entdeckt wurden. Seit etwa 50 n. Chr. errichtete man künstliche Hügel (Wurten), auf denen die Ansiedlungen vor der Flut geschützt waren. Erforscht wurden solche Wohnplätze zum Beispiel bei Süderbusenwurth südwestlich von Meldorf. Archäologische Untersuchungen auf zahlreichen dieser Wurten haben deren Alter, den Aufbau, die Häuser und die Wirtschaftsweise der Siedlungen klären können. Nachdem das Dithmarscher Küstengebiet im 3. und 4. Jahrhundert weitgehend verlassen wurde, erfolgte eine Neubesiedlung seit dem Ende des 7. Jahrhunderts. Wiederum entstanden, wie in Wellinghusen bei Wöhrden nachgewiesen, auf hohen Marschuferrällen angelegte Flachsiedlungen.

Erneut ansteigende Fluthöhen erforderten seit dem 9. Jahrhundert den Bau von aus Mist und Klei erhöhten Hofwurten, die zu großen, kontinuierlich besiedelten Dorfwurten wie zum Beispiel Marne, Wöhrden, Wellinghusen, Hasenbüttel und Wesselburen zusammenwuchsen. Seit dem 10. Jahrhundert nahm die Bevölkerung zu, und das Siedlungsbild verdichtete sich. Auf den großen Dorfwurten bildeten sich dabei genossenschaftlich wirtschaftende Verbände (Bauerschaften, Geschlechter) heraus, die zu Trägern des Deichbaus und des Landesausbaus in dem bis dahin vermoorten Sietland wurden. Die wichtigste administrative Ebene bildeten die Kirchspiele. Es entstanden als typisches Abbild mittelalterlicher Plansiedlungen vom 12. bis 15. Jahrhundert langgestreckte Marschhufensiedlungen mit anschließenden Streifenfluren wie zum Beispiel Haferwisch, Wennemannswisch oder Barlt.



Karte: Hans H. Oldenburg

Wie Ortsnamen und Schriftquellen belegen, siedelten hier die mit der Urbarmachung betrauten Geschlechter. Seit dem 12. Jahrhundert sicherte dabei ein Seedeich die Dithmarscher Norder- und Südermarsch, der teilweise die Dorfwurten miteinander verband. Vor der Küste Norderdithmarschens lag die Insel Büsum, die im 14. Jahrhundert größtenteils unterging und deren Reste zusammen mit jüngerem Landanwachs seit der Mitte des 16. Jahrhunderts an das Festland ange-deicht wurden.

Diese Gemeinschaftsleistung wurde in den folgenden Jahrhunderten fortgesetzt. Durch seine besondere Lage war Dithmarschen der Bereich, in dem an der Nordseeküste der höchste Landzuwachs in den vergangenen Jahrhunderten zu verzeichnen war, gewissermaßen als Gegenstück zu der nordfriesischen Küste, die in dieser Zeit durch Sturmfluten viel früher besiedeltes Land aufgeben musste.

Freiheit

Das neugewonnene Land, die „fette Marsch“ ist aufgrund ihrer kalkreichen Böden sehr fruchtbar. Deshalb erwirtschafteten die Bauern hohe Erträge. Natürlich weckte dies Begehrlichkeiten der benachbarten Fürsten. Dithmarschen gehörte zwar nominell den Erzbischöfen von Bremen, de facto

bestand es aber aus einem Verband autonomer Kirchspiele, in denen die bäuerliche Führungsschicht den Ton angab. Mit dem Landrecht von 1447 entstand eine Republik mit einem Rat von 48 „Regenten“, die über Gesetzgebung, Verwaltung und auswärtige Politik entschieden. Eine Demokratie im heutigen Sinne war dies allerdings nicht, weil die auf Lebenszeit in das Gremium entsandten Entscheidungsträger nur aus den reichen und angesehenen Familien stammten. Die armen Leute hatten damals in Dithmarschen genauso wenig zu sagen wie Untertanen einer Fürstentumsherrschaft.

Insbesondere der holsteinische Adel und die dänischen Könige versuchten immer wieder, Dithmarschen zu unterwerfen, was allerdings viele Male nicht gelang. Besonders bekannt ist die Schlacht bei Hemmingstedt am 17. Februar 1500. Für diesen Feldzug warben der dänische König und der schleswig-holsteinische Adel die aus 3 000 Söldnern bestehende gefürchtete Schwarze Garde an und mobilisierte die schleswig-holsteinische Ritterschaft und das bäuerliche Aufgebot. Es war ein Heer von rund 12 000 Männern. Dieser nach damaligen Maßstäben gewaltigen Truppe konnten die Dithmarscher nur etwa 6 000 Mann entgegenstellen. Über den Geestrücken von Albersdorf marschierte das Heer in Dithmarschen ein und besetzte Meldorf. Nachdem der dänische König zum weiteren Aufbruch drängte, setzte sich am 17. Februar der Heerhaufen auf der schmalen alten Landstraße auf dem Weg nach Heide in Bewegung. Diesen unbefestigten Weg hatten die Dithmarscher bei Hemmingstedt mit einer Schanze versperrt. Zudem hatten sie die Deichsiele geöffnet und wohl auch Deiche durchstoßen, sodass das Wasser in der Marsch stieg. Daher konnte das adelige Heer seine Überlegenheit nicht ausspielen und wurde nach einem vergeblichen Umgehungsversuch an der Schanze aufgerieben. Die erbeutete dänische Flagge (Danebrog) wurde für fast 60 Jahre in der Kirche Wörden verwahrt.

Im Jahre 1559 hatte diese Freiheit ein Ende: Der dänische König hatte mit Johann Rantzau einen sehr fähigen Feldherrn, der die Unterwerfung Dithmarschens plante und dann auch zielgerichtet durchführte. Die Dithmarscher kapitulierten allerdings nicht bedingungslos, sondern schlossen einen Beherrschungsvertrag, in dem sie sich weit-



Foto: Wikimedia Commons

Das im Jahre 1900 eingeweihte Denkmal auf der Duusenddüwelswarf etwa auf halbem Wege zwischen Heide und Meldorf erinnert an den Sieg der Dithmarscher in der Schlacht bei Hemmingstedt am 17. Februar 1500 über das von König und Adel gegen sie entsandte Heer. Dessen Kern bestand aus einer als „schwarze Garde“ bekannten Söldnertruppe. Ihr Schlachtruf lautete „Wahr di, Buur, de Garr, de kummt!“ (Hüte dich, Bauer, die Garde kommt!) Die Dithmarscher drehten den Spieß um und schlugen die Angreifer vernichtend: Wahr di, Garr, de Buur, de kummt!

gehende Rechte vorbehielten. Dafür mussten sie Steuern und Tribute entrichten.

Das Land wurde zunächst drei-, später zweigeteilt, indem Norderdithmarschen unter die Herrschaft des Herzogs von Schleswig-Holstein-Gottorf, Süderdithmarschen hingegen unter die des dänischen Königs kam, der hier als Herzog regierte. Da die neuen Landesherren die Vorländer für sich beanspruchten, entstanden – oft gegen den vergeblichen Protest der einheimischen Bauern – zahlreiche neue Köge, deren Land verpachtet wurde. Nach dem Ende der Gottorfer Herrschaft 1773 zählte auch der nördliche Landesteil zum königlichen Anteil des Herzogtums

Holstein. Nach dem Krieg des Deutschen Bundes gegen Dänemark 1864 wurden Schleswig und Holstein mit Dithmarschen von Österreich und Preußen verwaltet. Nach dem Sieg über die Österreicher 1866 konnte sich das Königreich Preußen Schleswig-Holstein als neue Provinz einverleiben und 1871 die Dithmarscher zu Untertanen des neu gegründeten deutschen Kaiserreiches machen. Dieser politische Wechsel zeigte sich im Ergebnis wesentlich einschneidender, als es der Übergang von der Selbstverwaltung zur Unterordnung unter die Landesfürsten drei Jahrhunderte zuvor gewesen war. Gebildet wurden die Landkreise Norder- und Süderdithmarschen.

Identität

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges konnte man vielleicht noch von „den Dithmarschern“ sprechen. Viele – beispielsweise durch kriegerische Auseinandersetzungen ausgelöst – Wanderungsbewegungen sind aufgrund seiner Insellage an Dithmarschen vorbeigegangen. Man könnte von einer Gesellschaft sprechen, die ihre Eigenheiten über die Jahrhunderte bewahrt hat. Dabei darf allerdings nicht unberücksichtigt bleiben, dass im Zuge des wirtschaftlichen Aufstiegs der Landwirtschaft im ausgehenden 16. Jahrhundert viele Menschen – heute würde man sagen „Gastarbeiter“ – ins Land gekommen sind. Der größte Zustrom vollzog sich dann aber nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, als viele Heimatvertriebene und Flüchtlinge gerade in den schwächer besiedelten ländlichen Gebieten Schleswig-Holsteins unterkamen. Aus heutiger Sicht wird man sagen müssen, dass dies eine längst überfällige Auffrischung gewesen ist. „Die Dithmarscher“ gibt es, wenn es sie denn überhaupt einmal gegeben hat, heute nicht mehr, jedenfalls nicht als Volksstamm im Sinne des Berichts von Adam von Bremen aus dem 11. Jahrhundert.

Wenn heute von Dithmarschern die Rede ist, dann von ihrem regionalen Stolz. Bei jeder Gelegenheit weist jeder in Dithmarschen Heimische auf die siegreiche Schlacht bei Hemmingstedt hin. Es geht eben nicht mehr um die Zugehörigkeit zu einem wie auch immer gearteten Volksstamm, sondern um eine bestimmte Haltung: zurückhaltend, prüfend, stolz, heimatverbunden und bodenständig.

Bei aller Gemeinsamkeit bestehen innerhalb Dithmarschens sichtbare und unsichtbare Grenzen. Zunächst ist da ein Ost-West-Unterschied. Im Osten liegt die Geest, bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts bewirtschaftete man hier kleinere Bauernhöfe auf kargen Böden, bescheiden und ausgesprochen stark mit der eigenen Scholle verbunden. Viele Höfe blieben über mehrere Hundert Jahre in derselben Familie. Auf der anderen



Foto aus: Frank Trendel: Neuland! war das Zauberwort

Ähnlich wie Nordfriesland gehörte Dithmarschen zu den Hochburgen des Nationalsozialismus. Die tief in ihrer ländlichen Tradition verwurzelten Dithmarscher hatten es nicht leicht mit den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Historiker Dr. Ulrich Pfeil schreibt in der „Geschichte Dithmarschens“ (S. 326): „Der Aufstieg der NSDAP hatte sich in Dithmarschen weitaus rasanter als in den meisten anderen Regionen des Reiches vollzogen. Er wurde möglich, weil sich viele Dithmarscher schon sehr früh von der Republik distanzieren.“ Im Juli 1932 wählten in Norderdithmarschen 68,4 % NSDAP, in Süderdithmarschen waren es 59,8 %. Im Jahre 1935 wurde südlich vom Friedrichskoog der Adolf-Hitler-Koog (heute Dieksanderkoog) eingedeicht. Zur Einweihung der dort errichteten „Neulandhalle“ erschien der „Führer“ persönlich. Im Bild zu sehen sind im Stil der Zeit gehaltene Figuren eines Soldaten und eines Bauern an der Frontseite der Halle. Eine Entscheidung darüber, wie dieser brisante Erinnerungsort künftig genutzt werden soll, steht noch aus.

Seite erstreckt sich das neugewonnene, teilweise dem Meer abgerungene Land, die fette Marsch, schwere Böden, die reiche Ernten brachten. Sie wurden nicht von Bauern im herkömmlichen Sinne bewirtschaftet, sondern von Agrarkaufleuten. Sie haben sich immer von ihrem Land schnell trennen können, haben es verkauft und wieder neues erworben.

Daneben existiert eine Nord-Südgrenze. So war Dithmarschen nach 1559 zunächst in drei, später

Literaturhinweise

Dithmarschen. Zeitschrift des Vereins für Dithmarscher Landeskunde.

Dirk Meier: Die Nordseeküste. Geschichte einer Landschaft, Heide 2007.

Verein für Dithmarscher Landeskunde (Hrsg.): Geschichte Dithmarschens, Heide 2000.

in zwei Teile getrennt gewesen, aus denen in preußischer Zeit die Kreise Norder- und Süderdithmarschen mit den Kreisstädten Heide und dem alten Dithmarscher Landesvorort Meldorf wurden. Durch die so bis zur Gebietsreform von 1970 getrennten Verwaltungen wuchsen Unterschiede, die in Teilbereichen noch bis heute nachwirken. Auslöser für die vielfältigen Konflikte zwischen Norder- und Süderdithmarschen war bereits der Handel mit Hamburg im späten Mittelalter. Während die Norderdithmarscher Kirchspiele und die in ihnen organisierten einflussreichen Bauern Verträge mit der Hansestadt schlossen, raubten die Süderdithmarscher die Koggen der Hanseaten an der Elbmündung vielfach aus. Da aufgrund dieser Konflikte die Landesversammlung nicht mehr in Meldorf tagen konnte, trafen sich die Norderdithmarscher Vertreter „auf der Heide“ in der Mitte ihres Landesteils. Daraus entstand der Ort Heide, heute die Kreisstadt, wo dann bald die Landesversammlung und der neue Rat der 48 Regenten zusammentraten.

Noch bei der Zusammenlegung beider Landkreise brachen diese Konflikte wieder auf. Welcher Ort sollte Kreisstadt sein? Welches Wappen sollte es sein? Das „Unterwerfungswappen“ des Dithmarscher Reiters mit dem Schweif des Pferdes nach oben wie in Norderdithmarschen oder nach unten wie in Süderdithmarschen. Das waren durchaus gewichtige Fragen. Aber genau das macht auch eine regionale Eigenart in einem Europa der Regionen aus.

Die inneren Konflikte von den mittelalterlichen Fehden zwischen Geschlechtern und Kirchspielen



Foto: Kreis Dithmarschen

Kreisverwaltung in Heide

bis zu heutigen demokratischen Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Kommunen traten und treten völlig in den Hintergrund, wenn nach außen hin der Dithmarscher als Dithmarscher auftritt. Als vor einigen Jahren eine neuerliche Verwaltungsreform diskutiert wurde, in deren Verlauf der Kreis Dithmarschen in einer größeren Einheit hätte aufgehen sollen, regte sich zwischen Eider und Elbe einhelliger Protest. In einem solchen Falle ist es egal, ob jemand aus dem Norden oder dem Süden kommt, ob jemand von der Geest oder aus der Marsch stammt. Dann sind wir alle Dithmarscher.

Dr. Henning Ibs stammt aus der Landwirtschaft, ist Rechtsanwalt und seit 2008 Vorsitzender des Vereins für Dithmarscher Landeskunde. (Adresse: Südermarkt 9, 25704 Meldorf.)

Die Bibel wurde in das *Inuktitut* übertragen, die Sprache der kanadischen Inuit. 34 Jahre lang arbeiteten Geistliche aus diesem Volk am Buch der Bücher, das in seiner neuen Form im Sommer 2012 vorgestellt wurde. Eine wesentliche Schwierigkeit bestand darin, Begriffe aus dem heißen und trockenen Palästina des Alten und Neuen Testaments an die Gegebenheiten Nordkanadas anzupassen, wo es selbst im Sommer selten wärmer wird als zehn Grad. Der Esel, auf dem Jesus in Jerusalem einzieht, wurde daher zum „Tier mit langen Ohren“, der „Gute Hirte“ zum „Babysitter für Schlittenhunde“, Schafe zu „Tieren mit gekräuseltem Haar“. Die Inuit wurden in Kanada lange unterdrückt. Viele ihrer Kinder kamen noch im 20. Jahrhundert zwangsweise in Heime, wo man sie von ihrer Sprache und ihrem Brauchtum abzubringen suchte. 2008 entschuldigte sich der kanadische Staat. Auch die Kirchen, die an der rassistischen Politik mitgewirkt hatten, drückten ihr Bedauern aus. Die Förderung des Bibelprojekts wurde als Teil einer „Wiedergutmachung“ gewertet. Die Bibelübersetzung, so Hartmut Wiens von der Kanadischen Bibelgesellschaft, bilde eine wesentliche Basis für die Erhaltung der Sprache.

Süddeutsche Zeitung, 21. Mai 2012 / Presstext der Evangelischen Kirche in Deutschland 29. Mai 2012

Jarich Hoekstra:

Initiator, Organisator, Inspirator

Albrecht Johannsens Bedeutung für die nordfriesische Sprache und Literatur



Zum 125. Mal jährte sich am 11. März 2013 der Geburtstag des nordfriesischen Sprachpflegers und Schulmannes Albrecht Johannsen. Das *Nordfriisk Instituut* lud zu einer Feierstunde in den Gasthof „*Fraschlönj*“ in Risum ein. Neben friesischen Vorführungen von Kindern der Lindholmer Nis-Albrecht-Johannsen-Schule standen zwei Vorträge auf dem Programm. Thomas Steensen würdigte Johannsens Leben und Wirken in einem Überblick (vgl. *Nordfriesland* 181). Im Vortrag von Prof. Dr. Jarich Hoekstra ging es um die Themen Sprache und Literatur. *Nordfriesland* bringt den für den Druck überarbeiteten Vortragstext.

Albrecht Johannsens Leben (1888–1967) umspannt einen Zeitraum, in den zwei für die friesische Sprache und Literatur wichtige Perioden fallen: die Zwischenkriegszeit, insbesondere die 1920er-Jahre, sowie die 1950er- und 60er-Jahre. Die Zeit nach den Volksabstimmungen von 1920 zur Neufestlegung der deutsch-dänischen Grenze war eine Zeit des Aufbruchs. Die Vereine, insbesondere der Nordfriesische Verein für Heimatkunde und Heimatliebe, entfalteten viele Aktivitäten, friesische Poesie und friesisches Theater blühten. Die Zeitungen boten Publikationsmöglichkeiten für friesische Fortsetzungsgeschichten. Das Friesische bekam Chancen im Unterricht, dafür wurde Material gebraucht. Es entstanden friesische Lesebücher. Auch für die wissenschaftliche Erforschung des Friesischen war jene Phase eine Blütezeit. Die Mehrzahl der Dissertationen zum Friesischen entstand in den 20er- und 30er-Jahren. In den 1950er- und 1960er-Jahren kam es sodann zu einer Institutionalisierung der friesischen Spracharbeit. Die Nordfriesische Wörterbuchstelle und das *Nordfriisk Instituut* wurden gegründet. Und es bahnte sich eine moderne friesische Literatur an.

Albrecht Johannsen hat in beiden Perioden als Initiator, Organisator und Inspirator für das Friesische eine bedeutende Rolle gespielt. In diesem Text geht es nur um die Themen nordfriesische Sprache, Wörterbücher und Literatur, obwohl Johannsens Aktivitäten auf diesen Gebieten unlösbar mit den anderen Bereichen seiner kulturellen Arbeit verbunden sind.

In der Zeit nach 1920 rüttelte er – noch voll jugendlicher Begeisterung – den Nordfriesischen Verein auf und spornte ihn gemeinsam mit dem Föhringer Dr. Lorenz Conrad Peters (1885–1949) dazu an, seine Aufgabe auf dem Gebiet der Sprachpflege ernst zu nehmen und Ankündigungen auch tatsächlich in die Tat umzusetzen. Der Verein hatte schon kurz nach seiner Gründung ein großes, alle nordfriesische Mundarten umfassendes Wörterbuch auf den Plan gesetzt. Die Sammelarbeiten für ein solches Wörterbuch begannen im Jahre 1906, kamen aber nicht besonders schnell voran. Es fehlte auch ein klares Konzept. Während des Ersten Weltkriegs kam die Arbeit dann zum Erliegen. Erst 1927 nahm der von Föhr gebürtige Studienrat Dr. Julius Tedsen (1880–1939), der über das Föhringer Friesisch promoviert hatte, das Vorhaben wieder auf. Er war vom Schuldienst befreit und konnte die Wörterbucharbeit auf eine professionelle Grundlage stellen.

Ein „Buch der Sprache Nordfrieslands“

Albrecht Johannsen unterstützte Tedsen von Anfang an, er organisierte und koordinierte insbesondere die Sammelarbeiten auf dem Festland. Im Jahre 1930 übernahm er sodann die Schriftleitung einer 1929 gegründeten Zeitschrift des Nordfriesischen Vereins: *Klar Kimming. Mitteilungsblatt für friesische Sprachpflege*. Darin wurde der Kontakt zwischen den Mitarbeitern am Nordfriesischen Wörterbuch gehalten und regelmäßig aus der Wörterbucharbeit berichtet. Als Julius Tedsen 1939 starb, übernahm Johann-

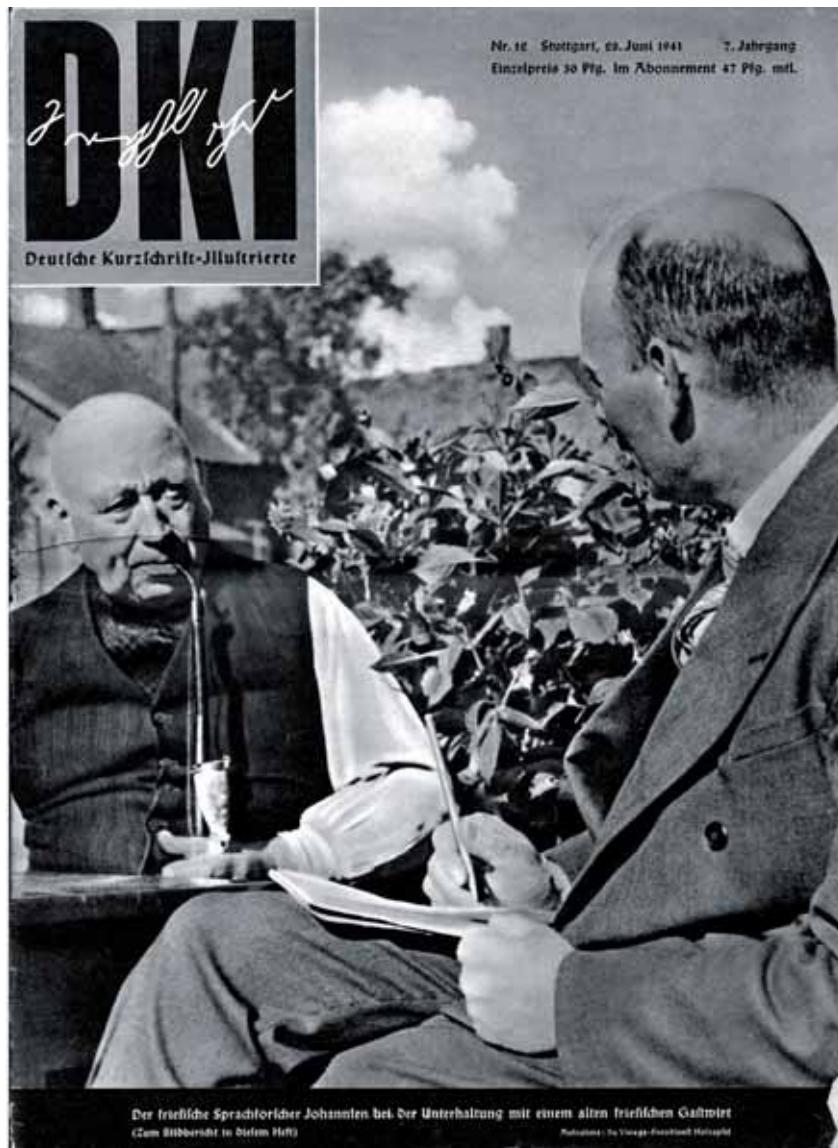
sen das große Projekt. Er war selber 1934 aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig pensioniert worden und hatte sich wegen der nationalsozialistischen „Gleichschaltung“ damals schon weitgehend aus dem Vereinsleben zurückgezogen.

Johannsen hatte eine breite Auffassung von der Wörterbucharbeit, die weit über das rein sprachwissenschaftliche Interesse hinausging. Er wollte zum Beispiel volkskundliche Themen mit einbeziehen. Er schreibt: „Das Nordfriesische Wörterbuch müsste einen anderen Namen haben, weil es mehr bieten will als nur eine Aufzählung und Aneinanderreihung friesischer Wörter. Wohl sollen die einzelnen Elemente in ihrer sprachlichen Form, ihrer lautlichen Qualität und ihrer mannigfaltigen Anwendung klar in Erscheinung treten; wichtiger aber ist es, daß die Zusammenfassung ein klares Bild ergibt von dem von Sitte und Brauch beseelten und durchpulsten Sprachkörper. Das Nordfriesische Wörterbuch soll – wissenschaftlich unterbaut und volkstümlich ausgestaltet – ein ‚Buch der Sprache Nordfrieslands‘ in seinen acht verschiedenen Mundarten sein; es will damit zugleich eine Darstellung des nordfriesischen Volkslebens in Vergangenheit und Gegenwart geben.“

Wie er sich dies konkret vorstellte, geht aus den „Stichproben zum Wörterbuch“ hervor, die er in *Klar Kimming* veröffentlichte. Über Petritag und Biiken etwa, über das Vorhaus an den nordfriesischen Kirchen, über Salz und Salzsiederei, über friesische Maße, Münzen und Gewichte. Das klingt aus heutiger Sicht vielleicht antiquiert, als ob es bei der Wörterbucharbeit nur um alte Wörter und Bräuche ginge. Johannsen sah diese Aufgabe jedoch in größerem Zusammenhang: Das Wissen über das Nordfriesische und Nordfriesland, das in dem Wörterbuch zusammengebracht wurde, sollte die Grundlage bilden für eine zukunftsorientierte Sprach- und Heimatpflege.

Vom Mai 1928 an sollte an allen Volksschulen im friesischen Sprachgebiet jeweils eine Wochen-

stunde Friesisch gegeben werden. Die Leitung der dafür nötigen pädagogischen Arbeitsgemeinschaften übernahm Albrecht Johannsen. Er schrieb dazu: „Vor allen Dingen müssen wir uns in Acht nehmen vor allzu einseitiger Stellungnahme zur friesischen Sprachpflege in der Schule. Nicht hier friesischer Unterricht, hier deutscher Unterricht, sondern eins mit dem andern und eins im andern. Die Durchdringung des gesamten Unterrichts mit dem Reichtum des mundartlichen Wortschatzes soll Ziel unserer Sprachpflege sein.“ Daran wird beispielhaft klar, dass das Wörterbuch nahtlos zu Johannsens sprachdidaktischen Ansichten und Zielen passte. Er sah die friesische Wochenstunde



Titelblatt der Deutschen Kurzschrift-Illustrierten vom 28. Juni 1941, in der eine Reportage erschien über die sprachliche Arbeit von Albrecht Johannsen, hier rechts im Bild im Gespräch mit einem Gewährsmann. Bebildert war der Text mit Fotos von Beatrix du Vinage. Aufnahmen von ihr waren bereits für den Bericht „Ein Mann rettet eine Sprache“ in der *Hamburger Illustrierten* vom 26. Februar 1935 verwendet worden.

als einen ersten Schritt auf dem Weg zu einer friesischen Heimatschule, in der die friesische Sprache voll integriert war. Dieser Idealismus erklärt, weshalb er so beharrlich weitergearbeitet hat, auch gegen Widerstände und Desinteresse. So weit wie er dachten die wenigsten in Nordfriesland und auch im Nordfriesischen Verein. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 war für seine Ideen dann sowieso kein Platz mehr. Er zog sich auf die Wörterbucharbeit zurück, führte das Mitteilungsblatt *Klar Kimming* auch in den Kriegsjahren so gut es ging weiter und rettete das Wörterbuchmaterial über den Krieg.

Klar Kimming erschien sodann 1947 – unter anderer Redaktion – als völlig anderes Blatt. Deutsch-nationalistische Phrasen schlugen einem fettgedruckt entgegen, als ob gar nichts passiert wäre, und das Friesische war wieder zum Blattfüllsel geworden. Zu dieser Zeit hatte sich Albrecht Johannsen wie auch sein Mitstreiter L. C. Peters bereits enttäuscht vom „deutsch gesinnten“ Nordfriesischen Verein abgewandt.

Er sah ein, dass er das Wörterbuchprojekt alleine nicht zu Ende bringen konnte, und suchte eine Möglichkeit, das Material irgendwo unterzubringen. Als er dazu auch Kontakt mit dänischen Sprachwissenschaftlern aufnahm, führte das erneut zu nationalpolitischem Gerangel. Man beschuldigte ihn, das Wörterbuch nach Dänemark verschieben zu wollen. Letztendlich war es Hans Kuhn, der damalige Professor für Nordistik an

der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, der in seinem Institut eine Nordfriesische Wörterbuchstelle einrichtete. Dort sollte das Material weiter bearbeitet werden.

Zu dem angestrebten gesamt-nordfriesischen Wörterbuch ist es nicht gekommen, aber das Material ist in eine ganze Reihe von Wörterbüchern der Einzeldialekte eingegangen und hat so noch immer einen erheblichen Nutzen. Außerdem kann man sagen, dass das von Johannsen gesammelte Wörterbuchmaterial die Keimzelle für die Entwicklung des Friesischen an den Hochschulen gebildet hat.

Erzähler und Dichter

Bei den meisten wird Albrecht Johannsen nicht wegen seiner Wörterbucharbeit bekannt sein, sondern wegen seiner literarischen Werke. Wie sein Vater Nis Albrecht Johannsen (1855–1935) war er schriftstellerisch tätig. Zusammen gaben Vater und Sohn Sammlungen eigener Erzählungen und Gedichte heraus: „*Ût Mjarsch en Maure*“ (1930) und „*Ût frasche Torpe*“ (1931). Obwohl beide jeweils Prosa, Lyrik und Theaterszenen geschrieben haben, wird der Vater wohl als Geschichtenerzähler, der Sohn insbesondere als Dichter in Erinnerung bleiben.

Man verbindet Albrecht Johannsen vor allem mit dem Flaggenlied „*Gölj – Rüüdj – Ween*“, das sich allmählich als eine Art nordfriesischer Hymne etabliert hat. Es hat allerdings wenig Ähnlichkeit mit den üblichen Nationalhymnen. Nicht laut und überheblich, sondern eher leise und verhalten verbindet es Nationalgefühl (oder Heimatliebe) mit Liebe zur Natur und Erotik. Die Frage ist, ob es nicht die nationale Zerstrittenheit der Nordfriesen war, die ihnen diese sehr persönliche und gerade deshalb für alle akzeptable Nationalhymne gegeben hat. Das wäre in diesem Fall ein Glück.

„*Gölj – Rüüdj – Ween*“ ist das Eröffnungsgedicht des Bandes „*Ût min Schatull*“, in dem Johannsen 1928 seine Gedichte zum ersten Mal sammelte. Er sollte das 1956 in dem Band „*Beerid*“ noch einmal tun. Abgesehen von der Quantität der Gedichte ist der Unterschied zwischen beiden Sammlungen nicht groß. Man kann nicht erkennen, dass Johannsen sich in der Zwischenzeit dichterisch weiterentwickelt hat. Die Schlüsselgedichte seines Œuvres findet man schon in „*Ût min Schatull*“.



Albrecht Johannsen (links) und sein Vater Nis-Albrecht Johannsen

„*Beerid*“ hat sechs Abteilungen: Heimatgedichte, Lobgedichte auf bekannte Persönlichkeiten, Gedichte über den Gang des Lebens, Naturgedichte, humoristische Gedichte und Epigramme. In all diesen lyrischen Werken stellt Johannsen sein technisches Können als Dichter unter Beweis und zeigt, wie gut er seine Sprache beherrscht. Dennoch gibt es vieles in seinem Werk, das uns heute nicht mehr anspricht und das die Zeit wahrscheinlich nicht überleben wird.

„*Gölj – Riiüdj – Ween*“ wird bleiben, heimattümelnde Kampflieder wie „*Fraschlönj blaft frasch!*“ oder „*Frasch blödj, brüis ap*“ eher nicht. Lobgedichten, humoristische Verse und Epigramme sind zum größten Teil Gelegenheitswerke ohne viel literarischen Wert. Die poetischen Bilder über den Gang des Lebens wie „*Man hilebuum*“ oder „*Åålbait spanfilj*“ sind gut gezeichnet, aber sind nach unserem Geschmack wohl doch zu nostalgisch und sentimental. Es sind wahrscheinlich vor allem die Naturgedichte, wie „*Bai e swuunewäil*“, „*Rin än saneschin*“, „*Krååge am wuntrem*“ oder „*Loo-schesung*“, die sich auch in Zukunft halten werden. Was sie so zeitlos macht, ist das Spiel mit der Sprache, das Experiment mit Rhythmus und Klang. Albrecht Johannsen hat sich dabei bestimmt von den Kinderreimen inspirieren lassen, die er im Rahmen der Wörterbucharbeit gesammelt hatte und teilweise mit eigenen solchen Dichtungen erweitert herausgab in dem Bändchen „*Bjarnewrääål*“ (1960). Einige der Gedichte sind nicht zufällig im Lauf der Zeit vertont worden: Knut Kiesewetter machte zum Beispiel eine Folk-Fassung von „*Bai e swuunewäil*“, *Åntretemåntre* eine Jazz-Version von „*Rin än saneschin*“.

Albrecht Johannsen war schon in den 1920er-Jahren nicht unbedingt ein moderner Dichter. Persönliche Lyrik etwa wird man bei ihm kaum finden. Dennoch kam sein Werk zum Teil bei den jungen Nachkriegsdichtern gut an. Jelle Brouwer, der erste Friesisch-Professor in Groningen und selbst auch Poet, ordnet Johannsens lyrisches Werk in einem Aufsatz im *Nordfriesischen Jahrbuch* treffend ein. Er zitiert einen jungen nordfriesischen Dichter, der ihm geschrieben hatte: „*[W]e koone dat iijlj romantisk-sentimentaal rimerai ai mör üthüülje, ai önj e form, än uk ai önj e inhüülj. Albrecht Johannsen wårt foon altumååle önjerkånd, uk foon da junge.*“ Das kindlich-unbekümmerte assoziative Spiel mit Formen und Klängen, das



(Von links): Prof. Dr. Jarich Hoekstra sowie Albrecht Johannsens Enkelinnen Heidemarie Schult, Ingeborg Johannsen und Anke-Ose Johannsen im *Fraschlönj*

die moderne Nachkriegs poesie kennzeichnet, findet man im Ansatz auch bei Albrecht Johannsen. Gerade in seinen Naturgedichten wirkt er in dieser Hinsicht modern, wie stark er sonst auch der Tradition verhaftet ist.

Eine Gedenkfeier wäre eigentlich nicht im Sinne von Albrecht Johannsen, der am liebsten im Stillen arbeitete und nicht „nach Anerkennung gierende“. Und er wäre absolut gegen eine solche Feier, wenn sie nicht gleichzeitig Perspektiven aufzeigte. Seine Arbeit war, auch wenn er sammelte und dokumentierte, immer zukunftsgerichtet.

Betrachten wir die heutige Lage auf den Gebieten der Wörterbucharbeit und der Literatur:

Man kann feststellen, dass Nordfriesland mit Wörterbüchern relativ gut versorgt ist. Eines für Deutsch-Moorling wird in Kürze noch erscheinen. Auf dem Gebiet der nordfriesischen Literatur sieht es weniger rosig aus. Der Literaturwettbewerb „*Ferteel iinjens!*“ zeigt, dass es durchaus Potenzial gibt. Aber es reicht nicht, wenn das nur einmal in zwei Jahren aktiviert wird. Was fehlt, sind Publikationsmöglichkeiten und ein Podium, worauf altes und junges Talent sich tummeln kann und wo auch Platz ist für kritische Diskussionen.

Ein Vorschlag: Wie wäre es mit der Einrichtung eines Internet-Forums für nordfriesische Literatur, gefördert vom Friesenrat, geleitet von einer unabhängigen Redaktion? Das Forum müsste Teil einer umfassenden Strategie sein, wie das Friesische nicht nur in der Literatur, sondern auch in den Familien, in den Schulen, in den Medien weiterentwickelt werden kann. Albrecht Johannsen hat uns das Vorbild gegeben.

Ferteel iinjsen!

Iansis en stäär uunfaade

Faan Andrea Hölscher

Ik het Kamilla, san elwen juar ual an ales, wat mi intresiaret san stäär en an köögin. Di ööder dai haa ik bi „*Das Perfekte Kinder-Dinner*“ wonen. Ik wul diar iarst goor ei mämaage, oober man skuulmääster hää mi ianfach uunmeldet. Hi mend, dat min menüü auertjüügd. Ik foonj at ei perfekt. Tuföören hed wi det uun sjiisk nemelk am resepten. Hü 'am resepten skraft, dat 'am diar efter kööge koon. Diarför haa ik mi en menüü ütsoocht, wat hi do för a wäadstridjen hen tu't bleed sjüürd. Man poren uun tomootenheleften, uun bruad beegen lum mä green buanen an is tu bääftefter as ei perfekt. Ik san oober uun a ütjwool kimen an haa at aanj uk wonen.

Eentelk wiar't jo klaar. Ik san jo iarst elwen, oober ik kööge al sant ik seenk koon. Det het, ik haa al mä trii juar begand tu köögin. Min hialer famile kööget. Bi üs as arkenään kook of beker. Min ualaalern wiar troch a beenk wiartslidj, mä wüfen, wat alerbest kööge küd. An stel jam det ans föör, hü at aran uun so'n hüshual as: diar dreit ham ales bluat am't köögin an am't iidjen. För min famile wiar det normool, ööder lidj kaam diar flooksis ei mä turocht. Mä trii moost ik a boosel tuflei an begand eerpler, wortler an gurken tu skelin. En kroog amreer, salt an pöber tudu an do ufsmääk... Wan a aalern di sowat tutrau, do könst at uk. Do sted ik nü mä min trii juar üüb en stuul mä en letjen skortluk föör, wat likers noch tu grat wiar an paaset üüb a krööger an poonen.

Min aalern haa man bruder an mi natüürelk uk föörleesen. Dojutidj hed's oober noch ei so föl jil för buken. An auer köökbuken wichtager wiar, jääw at man bluat köökbuken tu föörleesen. Wan mam of aatj üs am injems fraaget: „Wat skal ik jam ilang föörlees?“, do swaaret wi: Thailun of Griichenlun an do harket wi tu üs ööder jongen uk. Bluat dat üüs staken: *tom jam kung* of tsatsiki het. An wi beluked jo smok bruket bilen. Wi liard do, dat det ian en sür-skarep porensoop an det ööder tjuarel mä ööle an knooplook wiar. Aatj ferteld do aleewen uk noch wat am't lun. Üs jongen maan wiar'r nemelk troch a wääreld tjungeld an hää aueraal üs kook werket. Iansis ferteld hi, wat'r uun Australien belewet hed. „Witj jam“, begand hi, „ik wiar uk ans uun Australien an haa üs kook üüb en opaal-miine werket. Ik skul diar arken dai för sööwen bit tjiin lidj kööge. Det wiar niks an uk lungwiilag, oober det moost ik ei gratem sai. Wi hed bluat kürbis, knooplook an skaloten. Wat koon 'am diarmä al began? Efter tau weg skul ik ans wat ööders iidj. Oober wat? Wi wiar tauhunert kilomeeter wech faan at ‚*capitol of nowhere*‘ näänd Qulpie. För tauhunert kilomeeter brükst dü diar mä en lastwaanj sjauer bit sääks stünj, wan ales gud gongt. Slaangen wul ik ei fang – tu gefeerelek – oober hü wiar't mä kengeruus? Naan, jo san tu nögen. Do blääw noch swetweder-homern auer. Jo wurd mä en näät ütj a struumer fasket. Diarmä käänd ik mi jo üs en öömringen ütj. Jo sä üs griisegrat poren ütj an smääk uu so gud! Nöja, leeder wiar ik uk noch uun Tasmaanien an haa diar efter *abalones* dükt. Mark jam det: jo san a jüüerst skaalen üüb a wääreld an ik hed sjauer daar gud diarfaan.“ Det wiar aleewen di uugenblak, dat mam iin kaam an mend, wi skul nü man sliap an aatj skul ei tu föl dom tjuch fertel. Üüs gud nacht wansk het arken inj: „Föl soonk för üüs daielk bruad daalang an sliap'm swet.“ Wi krept

oner a bleechen, slep an dremd faan apreegend nei mialtidjen.

Üs ik sjauer wiar kaam ik tu a jongensguard. Woorskiinelk wiar ik tuiarst a pest för a jongenswüfen: Ik maad ei föl iidj. Niks, wat at diar jääw, hää mi smääkt. Jo mend uk, ik skul leewer muar mä ööder jongen spele an ei bluat skoft klaarmaage an stäär en ütjklap. En tidj loong ging det gud, oober do wul a öödern ei muar äärnin an köögin spele. Ik sluch det spal „Efter wat stiremt det?“ föör. Ik hed det aran salew mä krüüsen tuuppröoteld. A jongenswüfen foonj det gud, oober a jongen küd mä hör nöösen niks kää. Jo rää. bluat ambi. Do broocht ik flooksis wat faan aran mä: kuuken, letj keeken of aanjbeegen bruad mä en nei pesto. An wan ik sai: „aanjbeegen“, do men ik at uk so. Oober det wiar uk ei rocht.

A jongenswüfen wurd det bal tuföl an do skul mam weder kem an mä jo snaake. Jo liawd iarst ei, dat ik würelk ales salew beegen hed. An jo wul uk ei, dat ik aleewen soföl mäbroocht. At aanj haa wi uun a jongensguard oober dach muar kööget an salew maaget. För *Erntedank* buch wi üüs aanj bruad. An uun a maarenkring spelet wi uf an tu: Ik kööge en sop an diarför brük ik... . Do wiar ik tufrees an küd det uun a jongensguard beeder ütjhual.

Nöja, so ferging a tidj an irgentwan skul ik tu skuul kem. Mam hed mi al bibroocht, dat ik ei bluat wat tu iidjen of stäär en moole skul. Ik küd ei ans en hüs moole, so üs ale ööder jongen. Oober diar mend mam: „Stel di dach föör, det as en restaurant.“ Do ging det.

Uun a meimuun skul ik mä mam hen tu't skuul. Di skuuldochter wul mi onersjök. Aatj san best frinj wiar uk diar. Hi as a skuuldirektor. At täalen an a klöören ging klaar. Do fraaget jo mi, of ik aran uk holep? Ja, det ded ik. An wat? Ik swaaret: äärnin an köögin. Aha, an wat ik do am lefsten eed? Ik soocht: Wan ik nü sai, dat ik uu so hal thai an mediteraen iidj mei, jaft at gliks weder grat snaak tesken

a woksenen. Ik wul leewer gau tūs, at wiar al tidj för't köögin. Ik saad do: *spaghetti bolognese* an soocht, det lingt jo üs oonswaar. Do wul a skuuldochter oober wed, wat 'am diarför brükt. Ik täält saner loft tu haalin ap: meel, aier, ööle, flääsk, wortler, tomooten saner skelen, skaloten, knooplook, salt, pöber, eetj an tiimejuun. A dochter luket auer tu a skuulmääster, di griinet oober bluat. Hi käänt mi jo al, auer hi jo en frinj faan min aalern wiar. A dochter auerlai an mend do, of ik ei wat ferjiden hed? Mi fool niks iin. Mam toog a skolern huuch an sködeld at hood. Ik saad: „Ferlicht noch en priis soker of fliatang.“ Nü siig mi a dochter mä so'n apartagen luk uun, wat ik al käänd. Di luk het: „Dü beest dach bluat en kint an ik witj muar üs dü.“ Do fraaget hi: „An wat as mä *spaghettis*?“ Ik swaaret: „Mä meel an aier maage ik tuiarst di dii för a *spaghettis*.“ Diar begand a skuulmääster üübmool so tu hoostin, dat'r ans gau föör a dör skul. At aanj haa's tu mam saad, dat ik temelk gud turocht kaam an rocht widj mä't spriak wiar an dat ik tu skuul moost.

Skuul broocht mi eentelk spoos. Ik haa natüürelk en betj ööders liar skulen üs a ööder jongen. Ik küd mi niks mark. Tutmanst ei so, üs at skuulmääster det haa wul. Hat wiar nei üüb Oomram an käänd mi noch ei. Do haa ik mi salew en alfabeet ütjsoocht. At ging: a üs aapel, b üs banaan, c üs champignon, d üs doord an so widjer. Leesen ööwet haa ik mä min alerlefst köögbuk: Thai Struaten Iidjen. An uun't reegnin wiar ik bütjermiaten gud. Nian woner: uun a köögem skal 'am jo aleewen wat ufmeed an uftääl.

Irgentwan kaam man bruder Malwin do uk tu skuul. Bi ham wiar at at likedenang üs bi mi. Hi hed at oober ei gans so swaar. At lidj wost jo al beskias auer üs. Üs ik uun a sjuard klas kaam, hää aatj ans ferteld, hü hi mam käänenliard hää. Hi saad, hi wul aleewen a stäären faan a hemel deel haale an wost

Für Andrea Hölscher, die in Hamburg zur Welt kam, war Amrum schon immer die Insel ihrer Träume. Nachdem sie im Hamburger „Rauhen Haus“ zur Sozialpädagogin und Diakonin ausgebildet worden war, konnte sie 1992 eine Stelle in der AOK-Nordseeklinik für Mutter und Kind in Norddorf übernehmen. Anschließend arbeitete sie bei der Amrum-Touristik. Seit 1999 ist sie im Inselkindergarten *Flenerk Jongen* in Nebel tätig. Gleich nach ihrer Ankunft hatte sie *Öömrang* gelernt und seit 1998 bereits Friesisch im Kindergarten angeboten. Schon seit Längerem gibt Andrea Hölscher Sprachkurse in der Volkshochschule. Seit September 2012 bietet sie regelmäßig eine „*öömrang stünj*“ an, in der Großeltern und Nachbarn mit Kindern Friesisch sprechen. Beim Wettbewerb „*Ferteel iinjsen!*“, den die NDR 1 Welle Nord 2012 zum

bluat ei för hoker. Do mää't hi mam an hää würelk ään stäär för ham deel haalet. Mam saad do wedder: „Dom tjüch“, an laachet. Aatj naam mam fääst uun iarem an ferteld widjer: „At wiar ei so ianfach. Stäären hinge böös huuch an diar boowen as't uk iskuul. Ik skul huuger an huuger klemre. Weg efter weg ging det so. At loft wurd saner an ik feld mi alian, so alian ... Tuleetst küd ik jüst a onerst stäär faad fu. Ik paaket ham gau iin uun a skräap an siig tu, dat ik wedder deel kaam. Üs ik onern uunkaam, sted mam diar. Hat hää a hialer tidj diar stenen an üüb mi teewd. An ik beslood: Nimerweder gung ik wech faan üüs mam.“ Aatj haalet sin skrääpnöösduk ütj an potset ham a nöös. Wi swiget altumaal. Do saad mam: „Luke'm: Det mä di stäär as woor. Wan en kook loong uun ään köögem kööget an bütjermiaten gud as, do feit'r en stäär. An wan'r noch muar werket, feit hi ferlicht noch en stäär. Oober wan hi ei muar so gud as, do ferlääst hi jo uk wedder. Jau aatj hed ään stäär, oober goor nian tidj muar. Ham



Foto: Privat

siebten Mal gemeinsam mit der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG und dem *Nordfriisk Instituut* ausrichtete – das Thema lautete *Wat for da bjarne* –, gewann sie mit ihrer Geschichte rund ums Kochen mit dem Titel „*lansis en stäär uunfaade*“ den dritten Preis. (Adresse: Noorsaarep/Norddorf, 25946 Oomram/Amrum, NF.)

küd uk sai: Hi bütjet en stäär jin jam tau iin.“

Faan didiar dai uf uun wul Malwin an ik uk ans en stäär uunfaade. Hü hi ham wel uunfelt? Wi auerlai, dat wi at köögin noch muar ööwe wul. Mam meldet üs bi a folkshuuchskuul uun. Diar jääw at en köögekurs för jongen. Det ging oober temelk gau skiaf. Wi liard niks diartu. Wi skul aleewen so kööge, üs at *ernährungstechnisch* rocht wiar. Det wiar wi ei wen an det hää uk nään spoos broocht. Wi skul gans nau efter jo resepten kööge. An at hää nimer so smääkt üs aran. Ik men: eentelk as't dach ianerlei, of en skai gäärslook eftert üüb a braaset eerpler streield woort of gliks iinuun a aier komt, of? Likewel naam detdiar jong wüf üs eftert tu sidj an jääw tu, dat üs iidjen arke tooch alerbest smääkt hed. Wost ik dach!

Tja, oober nü kön'm jam was föörstel, dat ik tuiarst ei tu di wäädstridj wul. Man at wiar uk nian woner, dat ik wonen haa. Sodenang fool at iarst tooch a skiin faan en rochten stäär üüb mi.

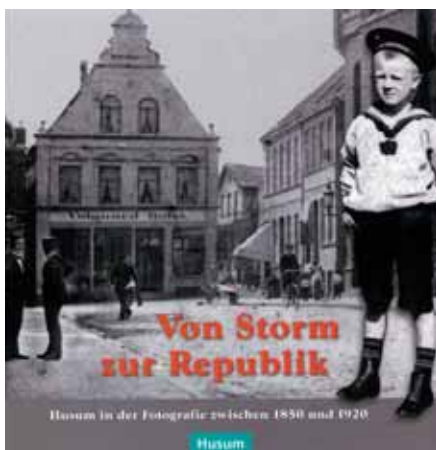
Bücher

Von Storm zur Republik

Fotografien gehören zu den wichtigsten historischen Zeugnissen der Jahrzehnte um 1900. Das Husumer NordseeMuseum, Nissenhaus hat solche Schätze gehoben und in einer Ausstellung präsentiert. Dokumentiert sind sie in

Uwe Haupenthal (Hrsg.): Von Storm zur Republik. Husum in der Fotografie zwischen 1850 und 1920. Mit Beiträgen von Ulf von Hielmcrone, Thomas Steensen, Gerd Eversberg, Holger Borzikowsky, Franziska Horschig. 132 S. 14,95 Euro. Husum Verlag, Husum 2013.

Herausgeber Uwe Haupenthal und sein Team haben rund 160 Aufnahmen zusammengestellt von Daguerreotypen aus den 1840er-Jahren über die ältesten Fotos von etwa 1860 und Abbildungen einzelner Häuser aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bis hin zu Einblicken in Husumer Straßen aus den 1920er-Jahren. Ulf von Hielmcrone ordnet die Husumer Geschichte „zwischen dänischem Gesamtstaat und deutschem Kaiserreich“ ein. „Husumer Persönlichkeiten in der Zeit des deutschen Kaiserreichs“ stellt Thomas Steensen vor. Das Kapitel von Gerd Eversberg ist Theodor



Storm gewidmet, der sich und seine Familie des öfteren fotografieren ließ. Holger Borzikowsky berichtet über Fotografie und Fotografen in Husum bis 1920. Franziska Horschig vom Nissenhaus erläutert die Entwicklung der Fototechnik. Die „graue Stadt“, wie sie damals war, wird eindrucksvoll porträtiert. *fp*

Blick über Eiderstedt

Die Landschaft Eiderstedt bot Fotografen immer wieder Motive. Ein solcher Bildbestand lieferte die Grundlage für:

Hauke Koopmann, Sönning Volquardsen (Hrsg.): „Eiderstedt, das Paradies eines Bauernherzen“. Landschaftsfotografien um 1910 von Gustav Wieding. Mit Texten von Holger Borzikowsky und Dieter Undeutsch. Blick über Eiderstedt. Band 8. 196 S. 25,00 Euro. Heimatbund Landschaft Eiderstedt, Garding 2011.

In einem großen Querformat werden über 170 Fotografien aus der Zeit um 1910 dargeboten. Landschaftsimpressionen aus verschiedenen Jahreszeiten sowie Bilder von Häusern und Höfen zeigen ein ursprünglich anmutendes Eiderstedt. Der Fotograf war Gustav Wieding (1864–1913), der aus Greifswald stammte und seit 1906 am Husumer Gymnasium unterrichtete. Holger Borzikowsky berichtet über seinen Lebensweg. Dieter Undeutsch würdigt die von ihm hinterlassenen Eiderstedt-Bilder. Geboten wird hier ein historischer „Blick über Eiderstedt“ – ein würdiger Teil der vom Heimatbund vorgelegten erfolgreichen Reihe.

Red.

Halliggeschichten

Die Schönheit der Halligen im nordfriesischen Wattenmeer, ihre Natur und ihre Landschaft haben immer wieder anregend auf die Literatur gewirkt. Einen aktuellen Beweis liefert

Dietrich Heyde: Eine Handvoll Erde im Meer. Halliggeschichten. 96 S. 12,80 Euro. Wachholtz Verlag, Neumünster 2012.

Der Pastor Dietrich Heyde, der von 1980 bis 1987 seinen Dienst auf Hooge versah, berichtet in 27 Miniaturen mit Text und Bilder von den eigenen Erfahrungen mit dem eigentümlichen Lebensgefühl auf der Hallig, von Begegnungen mit Halligleuten und Halligbesuchern. Die Geschichten enden jeweils mit einer theologischen Deutung. Ein Gottesmann hat Spiritualität ausgemacht auf der kleinen Insel am Rande der Welt bis hin zur existenziellen Bedrohung durch eine Sturmflut. Dies inspiriert ihn zu einem „Hallig-Psalm“, der mit den Worten beginnt: „Der Herr ist meine Warft / Meine Zuflucht inmitten des Meeres.“ *Red.*

Hinweise

1000 Tipps für einen schönen Tag in Schleswig-Holstein. 290 S. 9,95 Euro. SHZ Das Medienhaus/Ellert & Richter Verlag, Flensburg/Hamburg 2012.

In einer Epoche zunehmender Freizeit freut man sich über jeden gehaltvollen Hinweis, was man unternehmen könnte. Dieser Band bietet 1 000 solcher Hinweise für 21 Regionen. Es beginnt auf Sylt. „Bei einem Spaziergang um die Hörnummer Odde kann man die ständigen Veränderungen, welchen die Insel durch die Naturgewalten ausgesetzt ist, hautnah erleben. Dauerte der Rundgang um die sandige Südspitze der Insel vor 215 Jahren noch gut zwei Stunden, so schafft man es heute in weniger als der Hälfte der Zeit.“ In diesem knappen, aber informativen Stil werden für Sylt allein 55 Tipps formuliert, für Föhr, Amrum, Pellworm und die Halligen 49, für das festländische Südtondern kommen 48 zusammen, für Husum und Umland 54, darunter einzelne Beispiele aus dem Bredstedter Raum wie etwa der Stolberg, und 50 für Eiderstedt. *Red.*

Jan Mayen: Was man über Sylt wissen sollte. 200 S. 9,95 Euro. Ellert & Richter Verlag, Hamburg 2010.

Von A wie „Abessinien“ bis Z wie „Zugvögel“ breitet der Autor in mehr als 200 Stichworten Wissenswertes über Nordfrieslands prominenteste Insel aus. Im taschenfreundlichen Format lädt das kleine Lexikon zum Schmökern ein, wenn man im Strandkorb oder im Bus sitzt oder auf seinen Kaffee wartet. Die Behauptung allerdings (S. 19), dass die Biike „ein uralter Brauch am Abend des 21. Februar“ sei, „der auf eine Art Opferfeuer für den Germanengott Wotan zurückgeht“, deutet auf eine nicht bis ins letzte konsequente Recherche-Tätigkeit hin. „Das neue Sylt-Lexikon“ wird zwar als Literatur aufgeführt, aber zu diesem Thema wurde es nicht herangezogen. Das Ziel dieses Buches war aber sicher eher die unterhaltsame Kurzlektüre als die Dokumentation wissenschaftlicher Forschung. Dieses Ziel wurde erreicht. *fp*

Georg Quedens: Weltnaturerbe Wattenmeer. 112 S. 9,95 Euro. Ellert & Richter Verlag, Hamburg 2009.

Das Wattenmeer ist eine weltweit einzigartige Landschaft. Das wurde nicht zuletzt durch die Zuerkennung des UNESCO-Prädikats Weltnaturerbe nachdrücklich unterstrichen. Der Amrumer Publizist und Fotograf Georg Quedens ist ein einzigartiger Kenner dieser Landschaft. Die Entscheidung des in puncto prachtvoller Landschaftsbücher erfahrenen Verlages Ellert & Richter, dieses Thema diesem Autor anzuvertrauen, bewährt sich. Eindrucksvoll illustriert schildert Georg Quedens in gehaltvollen und gut lesbaren Texten die Grundtatsachen und wichtigsten Zusammenhänge von Geschichte und Geografie im Wattenmeerraum. Besonders ausführlich wird die vielgestaltige Tierwelt vorgestellt. Der Artenreichtum lässt die Bewahrung des Naturerbes Wattenmeer als besonders lohnend erscheinen. *Red.*

Neu im Nordfriisk Instituut

Friese und Weltbürger

Ferdinand Tönnies (1855–1936) kam im eiderstedtischen Oldenswort als Sohn eines wohlhabenden Bauern zur Welt und wurde zu einem wichtigen Vordenker der modernen Gesellschaftswissenschaft. Eine eingehende Beschreibung seines Lebens und Wirkens erschien in einer überarbeiteten Neuauflage: Uwe Carstens: *Ferdinand Tönnies. Friese und Weltbürger. Eine Biographie.* 415 S. 29,80 Euro. Verlag Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt 2013.

Der Autor Dr. Uwe Carstens wurde wie Ferdinand Tönnies auf der Halbinsel Eiderstedt geboren, studierte Soziologie, Ethnologie und Politikwissenschaft und ist Geschäftsführer und Wissenschaftlicher Referent der Ferdinand-Tönnies-Gesellschaft in Kiel.

In acht Abschnitten schildert er Tönnies' Werdegang. Seine Erfahrungen mit dem traditionellen bäuerlichen Leben und die im Gegensatz dazu rasante soziale Entwicklung in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts regten Tönnies zu seinem Hauptwerk „*Gemeinschaft und Gesellschaft*“ an. Der international renommierte Gelehrte gilt als Begründer der Soziologie in Deutschland. Er nahm auch immer wieder zu gesellschaftlichen und politischen Problemen Stellung. In den letzten Jahren seines Lebens wandte er sich öffentlich gegen den an die Macht gekommenen Nationalsozialismus und trug die Konsequenzen daraus.

Die überaus fruchtbare wissenschaftliche Arbeit über Themen, die universell für alles menschliche Zusammenleben wichtig sind, ließ Tönnies zum Weltbürger werden.

Er bezog sich aber immer wieder auf seine Herkunft. Die Ergebnisse seiner Forschungen können auch für die gegenwärtige und zukünftige Soziologie als Grundlage dienen. Zu diesem Ergebnis kommt der Autor. Der Band, der 2005 in einer ersten Auflage erschien, wurde gründlich durchgesehen und aktualisiert. Auch gestalterisch und beispielsweise in der technischen Wiedergabe der Abbildungen wurden Möglichkeiten der Optimierung genutzt. Gewidmet ist die Neuauflage dem 2010 im Alter von 75 Jahren verstorbenen Kieler Soziologen und langjährigen Präsidenten der Tönnies-Gesellschaft Prof. Dr. Lars Clausen. Wesentlich erweitert wurde der „Epilog“ zur Nachwirkung von Ferdinand Tönnies in Wissenschaft und Öffentlichkeit. *Nff*

Werden Sie Mitglied! Werben Sie Mitglieder!

Unterstützen Sie die wissenschaftliche Arbeit für die nordfriesische Sprache, Geschichte und Kultur!
Als Mitglied haben Sie Vorteile:

- Sie erhalten die Zeitschrift *Nordfriesland* und das *Nordfriesische Jahrbuch* kostenlos.
- Weitere Veröffentlichungen des Instituts können Sie zum Vorzugspreis erwerben.
- Sie werden zu Veranstaltungen eingeladen, können sich an Arbeitsgruppen beteiligen und die Arbeit des Instituts mitbeeinflussen.
- Beiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

Der Jahresbeitrag beträgt:
30,00 Euro für Einzelmitglieder
37,50 Euro für Ehepaare
11,25 für Schüler, Studierenden,
Auszubildende
93,75 Euro für korporative Mitglieder

Nordfriisk Instituut
Süderstr. 30; 25821 Bräist/
Bredstedt, NF; Tel.: (04671)
60120; Fax: (04671) 1333
E-Mail:
info@nordfriiskinstituut.de
www.nordfriiskinstituut.de

Reaktionen

Bispeel för Plattlehrer

Nordfriesland 179 ist auch für den Außenstehenden voller Überraschungen. So fällt zum Beispiel auf, dass es auf Föhr nun sogar Friesisch als Abiturfach gibt. Neben Französisch und Latein als zweite Fremdsprache wurde über drei Jahre je vier Wochenstunden Wortschatz und Grammatik aufgebaut und führte bei zwei Schülerinnen, Meike Riewerts und Line Mack, zum Abitur. Auch politische, biologische und soziologische Themen wurden dabei durch die friesische Brille betrachtet, wofür der Oberstufenleiter Hark Steinert die Friesischlehrer Prof. Volkert Faltings und Erk Roeloffs gewinnen konnte. – En Bispeel, wat sik de Scholen un de Plattlehrer hiertolann mal schullen to Harten nehmen!

Neues Friesisches Archiv 2

In den Jahren 1847 und 1854 publizierte der Historiker und Sprachforscher Heinrich Georg Ehrentraut (1798–1866) zwei Bände unter dem Titel *Friesisches Archiv*. Sie enthalten eine noch heute wertvolle Dokumentation von historischen Quellentexten hauptsächlich aus Ostfriesland und dem Jeverland. Historische Unterlagen mit Bezug zu Nordfriesland bietet:

Neues Friesisches Archiv 2. Herausgegeben von Albert Panten, Fiete Pingel und Thomas Steensen. 104 S. 10,00 Euro. Verlag Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt 2013.

Unter der von Ehrentrauts Titelgebung inspirierten Überschrift werden sieben mittelalterliche und frühneuzeitliche Aufzeichnungen

En Opsatz över Ludwig Nissen, den Millonär ut New York, den Stifter vun dat Nissenhuus in Husum, wo na sien Vörstellen de Egenaart vun de nordfriesische Heimat vörwiest warn schull un nu ok ward, schreev Dr. Paul-Heinz Pauseback. Quellenfunde ut jüngere Tiet wiesen nu hen op de Bedüden vun Ludwig Nissen in Amerika, wat as't schient en lohnend Rebeet is.

Werner Junge schrifft över Peter Barrot, de nutiets de Geschichte vun de Seekisten erforscht. En Thema, wat bitto nich so as de Graffsteen op de fries'schen Karkhöf präsent teert worrn is. Goot to lesen för all Lüüd, de sik mit de Geschicht un ok de Konstruktschoon vun düsse Veelzweck-Kisten afgeven möögt. Hüüttodaags sünd de vun Seesäck un anner Bagaasch aflööst worrn, denn as Möbel in de engen Logis ut ole Tieden wart de Seekisten nich mehr bruukt. Wenn't hooch kümmt, sünd se nu Smuckstück in feine Hüüs worrn. *Carl Groth*

in Quickborn 103. Jahrgang, Heft 1/2013 (Adresse: Neumühlen 37, 22763 Hamburg.)

aus verschiedenen Regionen Nordfrieslands geboten, die der Urkundenforscher Albert Panten für den Druck vorbereitet hat. Das älteste Aktenstück ist das *Registrum Capituli Slesvicense*, in dem im Jahre 1352 die zum Schleswiger Dom gehörigen Besitzungen aufgelistet wurden. In den folgenden geht es unter anderem um steuerpflichtige Ländereien auf der Insel Altnordstrand und im Kirchspiel Mildstedt sowie um kirchliche Finanzen. Die Quellen bieten Erkenntnisse zu sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen.

Thomas Steensen veröffentlicht in dem Heft zwei Berichte von politischen Versammlungen in Nordfriesland im Jahre 1946. Damals beobachtete die Landesverwaltung sehr genau die Entwicklung in Nordfriesland. Man wollte sich vor allem über prodänische Tendenzen auf dem Laufenden halten. *Nfj*

Nordfriesland

Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut

Redaktion:
Peter Nissen, Fiete Pingel,
Thomas Steensen
Schlusskorrektur: Harry Kunz

Verlag: Nordfriisk Instituut,
Süderstr. 30,
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF,
Tel. 04671/60120,
Fax 04671/1333,
E-Mail:
info@nordfriiskinstituut.de
Internet:
www.nordfriiskinstituut.de

Druck: Husum Druck-
und Verlagsgesellschaft,
D-25813 Hüsem/Husum, NF

Preis je Nummer 3,00 Euro,
Jahresabonnement
(4 Nummern) 12,00 Euro.
Für Mitglieder des Vereins Nordfrie-
sches Institut e. V. ist der Bezug der
Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:
Spar- und Leihkasse
zu Bredstedt AG
(BLZ 217 512 30) 737,
Nord-Ostsee Sparkasse
(BLZ 217 500 00) 31 161.

*NORDFRIESLAND ist ein Forum
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge
geben die persönliche Meinung ihrer
Verfasserinnen und Verfasser wieder.
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit
Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskrip-
te wird keine Gewähr übernommen.*

ISSN 0029-1196

